

Ersteinstufig
nachweislich mit Annahme
der Bonn- und Verträge.

Abonnementpreis
monatlich 90 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
Halbjährlich 2.70 Mk.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. zuzü. Postgeb.

Die Neue Welt
(Niederdeutsch)
durch die Post nicht bezugbar,
kostet monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Stephen Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Weltblatt Halle/Saale.



Interessengeld
bietet für die 6 wöchentlichen
Zahlungen oder deren Anzahl
20 Pf. für Zahlungs-
Pforten. Zwecklich für
Lohnarbeiter. Ausgabe 10 Pf.
für einwöchentlich. Ausgabe 20 Pf.
Im reduzierten Preis
kann die Welt 70 Pf. sein.

Interesse
für die fällige Summe
müssen spätestens bis vor-
mittheilung halb 10 Uhr in der
Redaktion aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postregulativ.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Hainburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebneroda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Die Lage in Ungarn.

In keinem Lande Europas ist zurzeit die innerpolitische Lage so gefahren wie in Ungarn. Auf der einen Seite stehen die nationalen Parteien der Koalition, deren Führer der Sohn des Unabhängigkeitskämpfers Kossuth ist, auf der anderen die Regierung, die die Interessen der Habsburger Dynastie wahrzunehmen hat, und als dritter Faktor kommt das bisher rechtlose Proletariat in Betracht, das jetzt seine Stimme erhebt und das allgemeine Wahlrecht für sich verlangt. Ein Ministerium nach dem anderen hat nach wütenden parlamentarischen Kämpfen abzusinken müssen. Das letzte war das Ministerium Fejervary, das jetzt zum zweiten Male an das Ruder gekommen ist. Fejervary hat dem kaiserlichen Kaiser seine Reformpläne für seine neue Amtsführung vorgelegt, unter denen die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes an erster Stelle steht. Der Kaiser hat sich nach langem Überlegen bereit erklärt, diese Reformvorläge gutzuheißen. Die Krone handelt natürlich nicht etwa aus Liebe und Begeisterung für das allgemeine Wahlrecht, sondern nur, weil sie darin die einzige Möglichkeit sieht, die Koalition nieder zu werfen und somit die Großmachtstellung Österreich-Ungarns zu erhalten. Ginge dies noch auf anderem Wege zu erreichen, die Krone würde ihn befreiten. Für sie ist die Vergabe des höchsten Wahlrechtes nicht Selbstzweck sondern Mittel zum Zweck. Immerhin aber bezieht nun die Tatsache, daß man Ungarn das allgemeine gleiche Wahlrecht gibt, was man den Österreichern verweigert. Auf der anderen Seite aber steht die kaiserliche Koalition, die nicht ruhen wird, bis auch ihr das volle Recht geworden ist. Das man versuchen wird, das allgemeine Wahlrecht dem ungarischen Volk nicht in seiner Form zu gewähren, ist bei der realistischen Regierung als sicher anzunehmen. So wird schon jetzt berichtet, daß das Wahlrecht nach dem Muster Belgiens eingeführt werden soll, so daß Personen mit Vermögen und höherer Bildung zwei Stimmen erhalten sollen.

Dem ungarischen Proletariat steht unter diesen Umständen ein Kampf auf zwei Fronten bevor. Auf der einen Seite hat es gegen das Ministerium aufzutreten und das ungeschmälerte Wahlrecht zu verlangen, auf der anderen Seite hat es den bürgerlichen Parteien entgegenzutreten, die das allgemeine Wahlrecht mit großer Erbitterung bekämpfen, weil durch dasselbe in ihren Korruptionssumpf hineingeleuchtet würde. Und da die sozialdemokratische Partei Ungarns den Kampf für das allgemeine Wahlrecht auf ihr Banner geschrieben hat, wird sie von den Konstitutionisten in der rückwärtslosesten Weise angegriffen und mit den ungläublichsten Vorwürfen überhäuft: Sie wäre vom Hofe gekauft, sie sei eine Partei der Vaterlandsverräter u. s. w. Und warum diese Angriffe? Weil die Sozialdemokratie das allgemeine Wahlrecht verlangt, das ihr doch am 26. Januar bei den Wahlen von Kossuth, Graf Károlyi, Baron Banffy verprochen worden ist. So lange also Kossuth und Banffy das allgemeine Wahlrecht wollten, war es schon und

gut; jetzt aber, wo das Volk für dasselbe eintritt, soll diese Forderung auf einmal Vaterlandsverrat sein. Diese seltsame Auffassung wird damit begründet, daß sich der Kampf um das Wahlrecht in der gegenwärtigen Situation gegen die Vereinerlichung der Konstitution richte. Die ungarische Konstitution, der prächtige Erfolg eines tauenzehnjährigen Kampfes sei in Gefahr und da müßten alle anderen Juretrien schweigen, man dürfe nichts anderes tun, als die Konstitution verteidigen.

Die Konstitution wird also in Gefahr erklärt. Das Heiligtum der Nation soll gefährdet sein. Wer ist aber in Ungarn die Nation, wessen Interessen dient denn eigentlich die Konstitution? Den Millionen des Volkes nicht! Das Volk hatte an der Konstitution überhaupt keinen Anteil. Sie diente nur dazu, ihm neue Pflichten, neue Lasten, neue Pflegen aufzubürden. Das arbeitende Volk würde sich auch gern für die Konstitution begeistern, wenn es auch nur die Vorteile derselben genieße. Das das nicht der Fall ist, das beweist schon die ungeheure Zahl der Auswanderer. Die 300 000 Auswanderer, die jährlich den Staub des Vaterlandes von den Hüften schütteln, würden zum guten Teil auch zu Hause bleiben, wenn ihnen zu Hause nur vernünftige Existenzbedingungen und politische Freiheiten geboten würden.

Als Grundstein jeder Konstitution sind doch die politischen Rechte des Volkes zu betrachten. In Ungarn aber gibt's keine solchen. In Ungarn entfallen auf fünf Millionen Erwerbsfähiger kaum 900 000 Wähler. Mehr als vier Millionen von Männern haben über die Geschichte der Nation nicht mitzusprechen. Wenn die Herren von der Koalition erklären, sie fürchteten die Nationalitäten und den Nationalitätenstreit, der durch Einführung des allgemeinen Wahlrechtes entsetzt würde, so ist das nicht wahr. Die offizielle Statistik beweist, daß, wenn man in Ungarn das Wahlrecht an das 20. Jahr und die Fähigkeit zum Lesen und Schreiben (in eigener Muttersprache) binden würde, daß dann die Wählerzahl 62 Prozent sämtlicher Wahlberechtigter stellen würden, während sie gegenwärtig nur 26 Prozent repräsentieren. Es ist also ganz richtig, daß Kossuth sich vor der Nationalitätenfrage fürchtete. Die Konstitutionäre fürchten sich vor der Arbeiterklasse, die in Stadt und Land circa 2 1/2 Millionen Köpfe zählt. Nur 17 Prozent dieser Proletarier sind wahlberechtigt. 2 138 000 Arbeiter besitzen kein Wahlrecht, trotzdem die Zahl den Analphabeten unter diesen Arbeitern kaum 0,5 Prozent beträgt. Man sieht also, ein wie geringes Interesse die Arbeiterklasse an der berühmten Konstitution hat, die das Proletariat vom Wahlrecht einfach ausschließt.

Aber sehen wir uns einmal die in Ungarn herrschenden Gesetzeszustände näher an. Wie steht es zunächst mit der verheißenen persönlichen Freiheit. Sie besteht für das Proletariat darin, daß eine Familie aus einem Orte, wo sie schon drei Jahre lang ihr Brot verdient, herausgeworfen werden kann und nach ihrem Aufenthaltsort abgehoben werden kann, wenn der Familienvater in einer Volksversammlung Neuwahlungen tut, die der städtischen Behörde nicht passen. Mit dem

Rechte der persönlichen Freiheit steht ferner im Widerspruch das sogenannte Schandengesetz vom Jahre 1898, das sich auf die Landarbeiter bezieht. Dies Gesetz, das unter der Zustimmung der Herren Apponyi, Kossuth und der ganzen heutigen Koalition zustande kam, bestimmt, daß, wenn ein Landarbeiter kontraktmäßig wird, ihn die Begüterten dem Arbeitgeber, dem Grundbesitzer zurückzuführen verpflichtet ist. Straftat ist der Arbeiter, so wird er in den Keller geworfen und überdies schon für das Streiten allein mit Gefängnis bestraft. So steht es um die persönliche Freiheit der ungarischen Arbeiter! Das Schandengesetz offenbart sich erst in seiner ganzen Schönheit, wenn man die Verhältnisse der ungarischen Arbeiter etwas genauer kennt. Die Einzelverträge werden zum Teil im Winter geschlossen, also ein halbes Jahr voraus. Das geschieht, weil die Landarbeiter in Ungarn kaum eine Mark Tagelohn erhalten. Dabei finden sie nur im Sommer genügend Beschäftigung, so daß um Weihnachten heraus das Landproletariat sich im größten Elend befindet. Diesen Zeitpunkt aber benutzt der Vermalter des Gutsherrn und trägt den Arbeitern Geld an. Die Proletarier nehmen natürlich das Geld mit laufend freudigen, selbst unter der Bedingung, daß man es ihnen nur gibt, wenn sie die ausbeuterischen Kontakte unterbrechen. Die Proletarier müssen, wie sie damit tun, aber es bleibt ihnen keine Wahl, um ihre Familie vor dem Hunger schützen zu können. Tritt der Arbeiter im Sommer seine Arbeit an und kommt ihm das Unwürdige des Kontraktzes zum Bewußtsein und tritt er dann in einen Streik um Lohnverhöhung ein, so treten alsbald die Gendarmen in Aktion. Im letzten Sommer kam es bei den Zusammenkünften mit dem Gendarmerteil zu förmlichen Schlägen, wobei Hunderte von Arbeitern ganzen mobilisierten Bataillonen gegenüberstanden. So wirt das Schandengesetz vom 1898, zu dessen Vollstreckung die Freiheitskämpfer Kossuth und Apponyi beigetragen haben. Apponyi, selbständig gehend auch zu der Klasse der an dem Schandengesetz mitwirkten Gutsherrscher.

Auch um die Freiheit der Arbeit ist es in Ungarn traurig bestellt. Ein ungarischer Professor, Moriz Viktor, sagt in einer seiner Werke, daß in Österreich-Ungarn die miserabelste Gewerbfreiheit der Welt herrsche. Aber in Österreich steht es verhältnismäßig doch noch viel besser darum wie in Ungarn.

Wie steht es nun mit der Pressefreiheit aus? Sie ist in Ungarn ein unbekanntes Ding, obwohl sie durch das Gesetz vom Jahre 1848 garantiert ist. Jedes politische Tageblatt muß 10 000 Gulden Kaution hinterlegen. Jedes Wochenblatt 5000. Dadurch ist dem Proletariat die Gründung eigener Blätter schon erheblich erschwert. Die Pressefreiheit besteht ferner darin, daß man täglich die Zeitungen, die die Wahrheit sagen, konfiszieren darf. Zwar ist die Zensur verboten, aber der Reichsstaatsanwalt arbeitet nichtschuldig weiter. Auch die Verammlungsjahre Freiheit existiert nur auf dem Papiere. In der jungen Mensch, der den Titel Staatsrichter trägt, schlägt der Gesetzesbestimmung, wonach die Be-

141 **Der Vogt von Eyllt.**

Erzählung von Th. Mügge.

„Herr Kornien“, sagte der Staatsrat, „ich weiß, daß ich Ihnen den größten Dank schulde, und ich will darauf stehen, wie ich mir Vergnügen verschaffen kann. Vor der Hand verzeihen Sie nicht, das Sie Freunde in Kopenhagen haben, denen es wohl tun wird, wenn sie irgend etwas tun können, was Ihnen angenehm ist.“

„Verzeihen Sie uns nicht“, sagte das Fräulein hinzu. „Kornien hat sie auf das Vollwerk. Ein leiser Druck der Hand, dann gingen sie beide um den kleinen Platz; die Gefühlsleute trugen das Gedächtnis.“

„Wozum wird alles verzeihen sein!“ rief Kornien, die Hand über seine Stirne schüttelnd. „Wozum bin ich in Eyllt, der Lamm ist aus!“

Um nächsten Morgen trat Jens in sein väterliches Haus. Frohen Mutes und frohen Gemüts schen er zu sein, als er die hohe Warte erblickte, auf welcher es zwischen Dämmen und blühenden Gehägen ruhte. Hier war es nicht, wie auf der kleinen armen Hölle; hier gab es Frühlichter, blante Winter, die sich in bunten Gewälden lagerten, eine reiche gekante Natur. Hier gab es Schwung der Stirnen, Dämmen und Reiche gegen die Hüften, und wenn die Kronen der Linden, die den Stiel des Hauses umwühlten, auch wohl gefest waren, ihr laodendes Grün bildete doch immer eine Laube, um welche viele dunkelroter feuriger Wachenellen und düstiger Leontonen gleich zwischen Kaspuschen standen.

Kornien warf einen langem, dunkelbaren Blick auf das Haus seiner Väter und die Hand nach ihm ausstreckend, rief er: „Ich will dem Menschen, der eine Heimat hat, ein Haus, wo die Wohnen, welche er liebt, wo Arme und Lippen ihm willkommen helfen, wenn er wiederkehrt, wo er unter Dämmen im Schatten ausruhen kann, und wo es Herzen gibt, die Freude und Leid mit ihm teilen.“

Mit schnellen Schritten eilte er die Warte hinauf und wenige Augenblicke später war er zwischen Vater und Mutter am Kaffeetisch.

„Bist wieder heim, Jens, und alles gut“, sagte der Vater, wohlgefällig den städtischen Sohn betrachtend, während dessen

Hand in der Mutter Hand ruhte. „Alles gut, Vater“, erwiderte er. „Etwas schwere Fahrt, weiter nichts.“

„Kornien“, er denken“, sprach der alte Mann, bedächtig nickend, indem er den Blick der Weite fester vor sich hielt. „Dann war in stiller ruhiger Weise der Empfangs bedingt.“

Das helle freundliche Zimmer, das nach friesischer Sitte, war fast wie die Stühle eines großen Schiffes anzusehen. — Es war nicht hoch, und obwohl das Haus mäßig aus Bausteinen erbaut war, steckten in diesen die starken Balken oder Ständer, welche das Dach trugen. Die Zimmerdecke von Holzwerk mit glänzend weißer Decke gelichtet, vermerkte den Ausdruck der Sauberkeit und Wohlhabenheit des ganzen — „Die Wände waren bis zur halben Höhe mit kleinen Porzellanmalen bedeckt, auf denen feine Schiffe und allerlei Landmaschinen eingezeichnet waren, höher hinauf bis zur Decke waren sie hellgelb in Del getüncht, und gefirnigt, ohne irgend ein Flechtchen, ohne Riß und Staub, so sauber, als können sie etwa erst aus der Hand des Meisters.“

Ein paar große Schränke von Fußbodenholz mit Metallgriffen standen im Zimmer, in der Mitte ein gewaltiger Tisch von demselben Material; Schilberetten hingen da und dort, eine schöne Sekunden-Uhr im braunen Gehäuse fehlte nicht, und auf dem Tischchen am Fenster unter dem Spiegel lag ein mächtiges Fernrohr, halb herausgezogen, wie es Leute gebräuchlich.

„Wir haben Dich gestern schon erwartet“, Jens, sagte der alte Vater. „Danna Peteren war bei uns den ganzen Nachmittag über. Da liegt noch das Glas, mit dem sie bei der See schaute.“

„Ich bin in Duitum gewesen“, gab Jens zur Antwort. „Beit ab vom Kurs, sprach der alte Kapitän.“

„Hatte ein paar Passagiere, einen dänischen Staatsrat und seine Tochter, von Helgoland mitgenommen, wo sie keine Lieberfahrt fanden.“

„So“, sagte der Alte. — „Hast gesehen, was sie in Kopenhagen wieder wollen?“ — Er reichte Jens ein Zeitungsblatt hin, der hineinlas, die Seiten zusammenzackend und es wieder fortwarf. — „Das es nicht gut ist, sein konnte, war zu denken“, sprach er. „Gutes für uns kann von daher nicht kommen. Sie wollen Dänen in Schleswig antreiben, uns zwingen nach Kopenhagen zu gehen, um Dänen zu werden. — Das ist ein alter Plan, Vater, aber er wird ihnen doch nicht gelingen. Um unser Geld können sie uns betrügen,

uns die Haut abgeben und die Ohren dazu, aber Dänen werden sie nie aus uns machen.“

„Nicht recht“, sprach der Kapitän. „Möchtest also Deinein Anker dort nicht haken?“

„Ich“, fragte Jens und eine Note trat plötzlich in sein Gesicht, „ich möchte wahrlich nicht, was ich dort zu schaffen hätte.“

„Meine es auch so“, fuhr der Alte fort. „Ist falscher Grund, er läßt los, der man es denkt. Ist aber eine Lechna für den Gehirg und wer den hat, mag ich nicht.“

„Ich freue mich, daß Du wieder bei uns bist, Jens“, sagte die Mutter, „und denke, Du sollst uns sobald nicht verlassen.“

„Mutter“, erwiderte der Sohn lächelnd, „wo könnte ich in der Welt lieber sein, als hier. Wenn ich Zeit bin, geht es mich auch an. Ich bin ein echter Friesie, ich kann von der Scholle nicht loslassen, auf der ich geboren wurde. Wie die Wandervogel aus dem Süden immer wieder auf ihr Nest an der stuppe zurückkehren, so fühle ich die Sehnsucht nach dem alten Hause auf der Warte und mein ganzes Wohlsein geht dahin, hier ein glänzend zu sein bis an mein Lebensende.“

„Ist gerade, als ob man die Hanna hört“, sagte die Frau, die hängt auch mit Leib und Leben an Eyllt fest. „Ist ein Jahr lang in dem großen Hamburg gewesen, hat bei den mächtigen reichen Berwanen ein herrliches Leben geführt, hat es aber doch nicht aushalten können, und weiß Gott, daß sie wieder in ihres Vaters Haus einstimmen können.“

„Es ist eine brave, süßliche Dirne“, krummte der Kapitän, die Rauchwolken vor sich hinjagend.

„In acht Tagen mag ich zurück“, sagte Jens. „Ich habe zwar wenig zu tun, langweilige mich und andere Leute, mich jedoch auf dem Warten sein.“

„Kollekt die Ladung über Bord werfen, Jens“, sprach der Vater.

„Man muß den Anfang machen, aller Anfang ist schwer“, rief der Sohn; „denke aber, es wird schon kommen. Meine Freunde in Kiel und Schleswig sind lässig für mich; sobald ich etwas Offres finde, werden sie mir Nachhilfe geben und ihren Einfluss anwenden.“

„Hst der Mann nicht danach“, fiel der Alte kopfschüttelnd ein, „hast den Herrn am Grunde zu früh geehrt, daß Du den schmerzlichen Tod angezogen hast, statt der blauen Jacke.“

„Gut, Vater“, sagte Jens, „denke, ich mache beiden Ob.“

(Fortsetzung folgt.)

bede die Verarmung nicht zu erlauben sondern sich zur Kenntnis zu nehmen hat, ein Schnippen. Man ließ sich damit aus der Affäre, daß man die Weidungen nur sehr selten zur Kenntnis nimmt.

So liegen die Dinge in Ungarn und es ist deshalb kein Wunder, daß die Sozialdemokratie den Kampf um das allgemeine Wahlrecht gegen die Reaktionisten so energisch aufgenommen hat. Sie hat auch die Ministeriumswahl für klar zu machen, daß sie sich nicht mit dem Ansehen abgeben läßt und daß sie ein Wahlrecht verlangt, das dem Volke und nicht dem Gelfe zugute kommt.

Die nächste Zeit wird in Ungarn schwere politische Kämpfe bringen, die ihre Wurzeln auch in den anderen östreichischen Ländern schlagen werden.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 18. Oktober 1905.

Ein Prophet der Hungersnot.

Die Berliner Produktendörse vom 17. Oktober notierte Weizen mit 176.50 und 186.25 M., Roggen mit 155.50 bis 163.25 M.

Und die Deutsche Tageszeitung, das Organ der Agrarier, prophezeit uns, daß die Getreidepreise in den nächsten Monaten auf 240—250, wenn nicht gar auf 300 Mark steigen werden! In der „geschickter Seite“ aus der Provinz Sachsen wird über geschrieben, die deutsche Ernte von 1905 sei eine geringe. Roggen sei augenblicklich kaum zu haben und wenn der Handel wollte, könnte er schon jetzt den Preisstand von 190—200 Mark erreichen. Dazu sei aber „noch nicht die Zeit“.

Der Gewährsmann des Agrarierblattes geht von der Annahme aus, daß die notwendige, d. h. durch die neuen Zölle notwendig gewordene, Preissteigerung vom Zwischenhandel und zugunsten des Zwischengewinns künstlich noch weiter hinaufgetrieben werden könnte. Eine solche dem Zwischenhandel, nicht den Großgrundbesitzern zugunsten kommende Preissteigerung, wäre den Agrariern natürlich nicht angenehm, weil dadurch die Aufregung des Volkes, die sich naturgemäß gegen sie, als die Hauptschuldigen, richtet, nur noch gesteigert werden und das ganze Geschäft schließlich noch verderben könnte. In diesem Sinne führt der Prophet aus der Provinz Sachsen aus:

Am 1. März kommenden Jahres sollen die Getreidepreise wieder in Kraft treten, welche uns in der Vera Capivi genommen wurden und die angeblich notleidende Landwirtschaft aufzuküppeln. Um dies zu bewerkstelligen, werden die Preisbehörden, und hier die Preisbehörden der Landwirtschaft, Arbeit, und die Preise steigen die Landwirte ihre Bestände an Getreide mehr oder weniger zu räumen. Vom 1. April an sei bekannt nur noch wenig von der letzten Ernte in der ersten Hand. Abdann ist die Zeit gekommen zu dem zweiten Sturm. Werden dann die im Inlande aufkauften Bestände sehr und die im Auslande zurückgehalten, dann ist es leicht, eine Getreide-, Brot- und am letzten Ende Hungersnot künstlich zu erzeugen und die Wahlen derartig zu verhegen, daß wir fürchten müssen, die Reichsregierung werde demgegenüber nicht standhalten.

Also mit bruttaler Offenheit wird zugegeben, daß Deutschland vor der Gefahr einer Hungersnot steht. Und diese Hungersnot fürchtet der Gelfe aus Sachsen nur deshalb, weil die Waage dann „verheht“ und die Regierung am Ende die Zölle herabsetzen würde. Nicht darauf kommt es ihm an, daß das Volk nicht verhungern, sondern nur darauf, daß ihm und seinen Geldgebern die Waage nicht entgegen solle. Darum, meint er, müsse man ganz ungern jetzt schon über die Möglichkeiten der Zukunft sprechen, und fährt so dann fort:

Geheißt das (d. h. wird die Wohnung beachtet) dann kaufen Provinzialämter, Kreise, Wälder, Brunnen, Bäder und andere jetzt schon nach Möglichkeit auf, bevor die Landwirte hütet sich, den geringen Ertrag seines Feldes zu verkleinern. Wir werden dann allerdings eine durch die allgemeinen Verhältnisse gebotene und gerechtfertigte Preissteigerung zu verzeichnen haben, aber schwerlich mit dem Weizen über den alten, früher niemals als 200 bis 250 M. empfinden. Wenn wir rechtzeitig vor, so werden wir verhindern, daß der Handel, wenn auch nur für wenige Monate vor der neuen Ernte, die Preise auf 300 Mark und darüber hinaus treibt. Wenn aber das geschieht, dann ist der zweite Sturm gelungen, dann kann die Regierung nicht mehr handhaben.

Der Prophet der Hungersnot sucht die Bedeutung seiner Voraussetzungen durch abzuwischen, daß er behauptet, Weizenpreise von 240—250 M. seien „alt“ und „niemals drückend empfunden“ worden. Entzage aber ich, daß Deutschland noch nie da uernd so hohe Preise bezahlt hat. Den höchsten Preisstand hat es während des ganzen Jahres 1867/68 der Weizenpreis in dem Jahrfrucht 1871—1875 mit 235.2 M. Und dieser Preis wurde in allmählichen Steigerungen erreicht, seit Mitte des Jahrhunderts war der Preis hinter 200 M. nicht herabgegangen. Jetzt aber rechnet der Prophet der Hungersnot mit einer plötzlichen Erhöhung der Getreidepreise von 40 bis 50 Prozent; d. h. ein Stück Brot, das jetzt 20 Pf. kostet, soll in wenigen Monaten nur noch für 28—30 Pf. zu haben sein. Das ist die „wagwolle“, „gerechtfertigte“, „nicht drückende“ Preissteigerung, die unser Agrarier für alle Fälle prophezeit. Erst aber das Keruefste seiner Prophezeie ein, dann wird die plötzliche Preissteigerung rund 65 Prozent betragen. Das ist eine wie das andere geradezu einen Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft bedeuten und die Massen in eine Rebellion der Verzweiflung treiben würde, ist vollkommen klar.

Wir wollen vorläufig immerhin annehmen, daß es nicht ganz so kommen wird. Aber wenn sich die Erhöhung der Brotpreise auch nicht mit zu aufregender Spannungsfähigkeit vollziehen sollte, so kann das verhängnisvolle Frühjahr 1906 noch manche andre wirtschaftlichen Erscheinungen zeitigen, die dem agrarischen Propheten der Hungersnot schließlich doch recht geben könnten.

Und die Regierungen?
Sie beraten über neue Veranschlagung der Volkstrost durch neue Pflanzenerträge, über neue Befolgungen des Arbeiterhausbaus durch neue drückende Verbrauchsabgaben.
Sie haben Augen und sehen nicht!

Die Bilanz der deutschen Kolonialpolitik

wird in einem Leitartikel der Köln. Volksztg., der eingehend die Kosten angibt, die sämtliche Schutzgebiete mit Einschluß von Kiautschou dem deutschen Volk gekostet haben, gezogen. Das Veranschlagte rechnet auch die Kosten der staatlichen Expedition mit ein und fragt: Wie steht es denn nun mit dem Handel in unseren Schutzgebieten? Genauere Angaben über den Handel der Schutzgebiete mit dem deutschen Volkgebiet haben wir für die Jahre 1891 bis 1894 finden können; was vor 1891 mit Ostafrika, West- und Südafrika ausgetauscht wurde, hat im Jahre höchstens sechs Millionen im Durchschnitt betragen. Im Jahr 1885 bis 1890 insgesamt

36 Millionen schätzungsweise. Von da ab ergeben sich folgende Zahlen in 1000 Mark: 1891 10 331, 1892 10 227, 1893 10 217, 1894 10 270, 1895 8975, 1896 13 807, 1897 14 245, 1898 16 868, 1899 21 025, 1900 30 952, 1901 27 652, 1902 29 202, 1903 32 021, 1904 46 271, also insgesamt von 1891 bis 1904 282 063 000 Mark, und dazu die oben genannten 36 Millionen für rund 318 Millionen. So viel umfaßt der gesamte Handel aller unserer Kolonien, von 1885 bis heute mit dem Mutterland. Zum richtigen Verständnis dieser Zahl sollte man daneben, daß wir 1904 also in einem Jahre, allein in die kleine Schweiz für 327 900 000 Mark ausführten, während die Handelsumme für die Kolonien für die Kolonien Ausfuhr- und Einfuhrhandel von 20 Jahren umfassen. Nun ist aber noch zu beachten, daß in dem Handel mit den Kolonien nicht eine ganz erhebliche Summe steht, die eigentlich in Abzug gebracht werden muß; es sind dies in erster Linie die Gegenstände für unsere Beamten und Schutztruppen in den Kolonien. Wenn das Deutsche Reich in die Wüste Sahara 10 000 Soldaten stellen wollte und diese nicht verhungern lassen will, wird sich auch dorthin ein entsprechender Handel entwickeln. Wie hoch die für solche Zwecke, ferner für Regierungsbauten usw., die alle das Reich bezahlt, in Abzug zu bringende Summe ist, konnten wir nicht genau ermitteln; aber ermitteln ist es fast unmöglich.

Die Stn. Volksztg. kommt zu folgenden Gegenüberstellungen: Ausgaben für die Kolonien usw.: 750 Millionen; wirklicher Handel mit denselben: 360 Millionen. Man kann auch nicht sagen, daß unsere Schutzgebiete einer größeren Anzahl deutscher Bürger den Lebensunterhalt geben. 1894 lebten in den deutschen Kolonien 1435 Deutsche (ob die Beamten und Schutztruppen mitgezählt sind, ist aus der Statistik nicht ersichtlich), 1904 waren es 5495 Deutsche, d. h. die Bevölkerungszahl eines kleinen Landstädtchens. Man wird nicht sagen wollen, daß für diese kleinen Aufwendungen nötig gewesen seien.

Rein, je sind wirklich nicht nötig gewesen, aber das Zentrum hat keine Ursache, sich darüber aufzuhalten. Es hat stets hitzige Hand gegeben, wenn es galt, Millionen auf Millionen in Wüstenland und Tropensumpfe zu werfen. Der einzige Segner der deutschen Kolonialpolitik ist stets die Sozialdemokratie gewesen.

Ueber den Rücktritt des Justizministers Schönfeld

Der Frankf. Stz. aus Berlin berichtet:

Es wird wahrscheinlich richtig sein, was die Kreuzzeitung meldet, daß der Justizminister Schönfeld ein Entlassungsgesuch eingereicht oder, wie das Blatt sagt, sein Entlassungsgesuch erneuert hat, und daß es diesmal genehmigt werden wird. Wie man jetzt aus der Kreuzztg. erfährt, hat auch der Minister früher schon seinen Rücktritt beantragt, er hat aber mehrfach das Gütig gehabt, daß es vom Reichstag im Parlament und zwar hauptsächlich im Reichstage von sozialdemokratischer Seite gehalten zu werden. So lornisch das klingt, es ist wirklich wahr: ein Minister in Preußen darf nicht unter Umständen gehen, aus denen mit mehr oder weniger Recht gefolgert werden könnte, daß er einem Angriff von links, und nun gar einem von der Unparteilichkeit, dem Dpfer gefallen ist. Das würde ja fast so aus-ehen, als ob wir parlamentarisch regiert würden. Vor etwa einem Jahre stand Schönfelds Rücktritt sicher bevor. Nicht lange darauf kamen im Reichstage die Angriffe gegen ihn wegen des Königsberger Prozesses, und nach einer fulminanten Rede eines Sozialdemokraten — ihren wir nicht, war es wohl — lag im nächsten Jahre ein zu den Reichstagen Gehörnder und Eingehender halb laubend, halb mißmutig: „A, nun hat er ihn wieder einlebens auf ein halbes Jahr festgesetzt.“

O, mit wieviel Beiseht werden wir doch regiert! Der unschichtige Minister laßt bei uns in Preußen bis an sein seltsames Ende den Ministersekel brüden, wenn er soviel Dummheiten macht, daß er von der Sozialdemokratie angegriffen wird. Zu bewundern ist nur die Selbstgeduld des Volkes, das sich eine solche Regierung gefallen läßt.

Bei den Landtagswahlen in Oldenburg, die am Dienstag stattfanden, wurden nach bis jetzt vorliegenden Meldungen in Wnt drei und im Fürstentum Lüdbeck ein Genosse gewählt.

Eisenbahnerstreik in Württemberg. Im Anschluß an die kürzliche Meldung von der Einführung der neuemündigen Arbeitszeit für die Werkstättenarbeiter der württembergischen Staatsbahnen seien noch einige Maßnahmen erwähnt, die von der Generaldirektion nnehr über die Dienst- und Ruhezeit der württembergischen Eisenbahnbeamten erlassen worden sind. Ruhezeiten von weniger als 30 Minuten Dauer, die in die Dienstzeit fallen, sollen von nun ab als Dienstzeit gerechnet werden. Die ständige, auch am Sonntag, beschäftigten Beamten, Unterbeamten, Hilfsunterbeamten und Arbeiter in Stations-, Bahnhofs- und Lokomotiv- und Zugbegleitungsstellen erhalten monatlich drei und bei regelmäßiger Verwendung in vollen Nachtlokomotiv mit kurzen Besuche monatlich vier Ruhebezüge. Das Monatslohn- und Zugbegleitungspersonal soll möglichst noch weitere dienstfreie Zeit von längerer Dauer je nach dem Maß der Inanspruchnahme eingeräumt werden. Von jetzt ab dürfen nur noch die Nachtbezüge hintereinander angeheft werden, bisher durften es fünf bis sieben sein. Diese Bestimmung gilt auch für das Lokomotiv- und Zugpersonal. Weitere Dienstleistungen sollen folgen, sobald das hierfür benötigte neue Personal herangebildet ist.

Wegen Kaiserbeileidigung wurde in Hannover der Schneider Schröder zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Wegen desselben „Verbrechens“ erhielt der Arbeiter Jzner in Neurath (Oberhesien) neun Monate Gefängnis. Er war wegen Kaiserbeileidigung schon verurteilt.

Das Burenkompott in Südafrika. Das Janstatische Polizeibureau hat über das die westafrikanische Burenkompott in Windhuft weitere Nachrichten erhalten. Es bestätigt sich, daß es allgem. vermehrt wurde, die Verhördner der Klasse der „national scouts“ (d. h. Buren, die während des Burenkrieges auf englischer Seite befehligt haben) angeboten. Es handelt sich aber nicht nur, wie aus der Depesche des Gouvernements hervorzugehen schien, um einen verbrochlichen Plan, der „der verfallenen Adelsfamilie“, sondern hinter diesen standen noch, wie die neuen Privatnachrichten erkennen lassen, zahlreiche Helfershelfer, deren genaue Zahl zwar nicht bekannt, und auch nicht zu ermitteln ist, die aber schon deshalb nicht gering gewesen sein kann, da nach den Aussagen eines Offiziers, der den geheimen Versammlungen beigewohnt, und dem der Windhuft-Postbote verraten hat, die nach dem Süden gehenden deutschen Provinzial- und Militärskolonnen als erster Angriffspunkt der Freioperatoren der Verschönerungsbande dienen sollten. Ein solcher Überfall kann natürlich nur von einer größeren Schar geplant werden. Uebrigens sind nicht vier sondern sieben Adelsfamilien verhaftet worden. Im übrigen wird aus Windhuft berichtet, daß unter den alt-eingeweihten Burenelementen die Erbitterung gegen die eingeweihten Südafrikaner ebenso groß wie bei den Deutschen

ist. Seitens der Regierung sollen Maßnahmen getroffen sein, um ähnlichen Vorfällen in Zukunft vorzubeugen.

Zur Fleischnot.

Der sächsische Städtetag hat eine Petition an den Landwirtschaftsminister angenommen, durch welche der Minister ersucht wird, Sorge zu tragen, daß die Grenzen zur Schweine-Einfuhr so schnell wie möglich geöffnet werden.

Was sich der dicke Fod wohl aus dieser Petition machen wird!

Agrarische Unerschämtheit. Der Landwirtschaftliche Kreisverein in Leipzig lehnte eine Stellungnahme zur Fleischsteuerung ab unter Hinweis darauf, daß die Landwirte kein Interesse an einer Verbilligung der Viehpreise hätten. Die Konsumenten müßten sich an die jetzigen Fleischpreise gewöhnen.

Das heißt auf gut deutsch: Mag das arbeitende Volk sich den Schmachtknecht sein um den Bauch zu schmalen, wenn wir nur unseren Profit in die Tasche stecken können. Es sind doch Gemütsmenschen, diese edlen patriotischen Landwirte.

Deutscher und russischer Fleischpreis. In einer Parteiverammlung zu Königsberg teilte der Genosse Schilling-Regent Willmann mit, er wohne an der russischen Grenze, dort kaufe man gegenwärtig das Schweinefleisch für 45 Pfennig das Fund, und gutes Fleisch, und so habe man jetzt sehr oft selbst auch die Herren Grenzkontrolleure, die an der Grenze zu stehen haben, daß die Schweinefleisch nicht nach Deutschland hinübergelassen wird, die erlaubten vier Fund nach Hause tragen. „It es nicht eine Tollheit, daß auf der einen Seite eines Grabens, den man mit Leichtigkeit überqueren kann, für 45 Pfennig pro Fund Fleisch in Gütle und fülle ist, während auf der anderen Seite dieses Grabens das Fleisch doppelt so teuer, ja, für Geld nicht einmal zu haben ist?“

Die Cholera.

Amlich neu gemeldet wurde vom 16. bis 17. Oktober mit tags im preussischen Staate eine choleraverdächtige Erkrankung aus Lippe, Kreis Niehe. Sie betrifft einen Höher auf der Reke. Außerdem sind nachträglich für den Monat September zwei Bazillenträger aus Adolfsdorf, Kreis Wirtz, gemeldet. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 281 Erkrankungen, von denen 90 tödlich endigten.

Dauernde Maßnahmen gegen die Cholera will der Magistrat in Breslau treffen, indem er bei der Stadtverordnetenversammlung die Bemühung von Mittel zur Errichtung von zwei Choleraabzügen beantragt. In der Begründung der Vorlage heißt es, wenn auch die Gefahr des Wiederauftretens der asiatischen Cholera zurzeit abgewehrt zu sein scheint, so sei doch nach Ansicht der Ärzte und der Erfahrungen der früheren Jahre eine Choleraepidemie für das nächste Jahr durchaus nicht ausgeschlossen.

In russischen Gouvernemenet Domska, das an Ostpreußen grenzt, hat die Cholera-Epidemie großen Umfang angenommen. Täglich kommen Cholera-Erkrankungen und Todesfälle vor. Seit Beginn der Epidemie sind in diesem Gouvernemenet 180 Personen an Cholera erkrankt und 35 gestorben.

Ausland.

Österreich. Eine Spionagegeschichte. Im Hafen von San Nicolo wurde die Besatzung eines italienischen Fischerbootes, bestehend aus acht Mann, unter dem Verdachte der Spionage verhaftet.

Frankreich. Regierung gegen Arbeiter-Organisationen. In der gleichen Weise, wie die unteren Behörden gegen die Pariser Arbeitsbörse vorgehen, so führt die Regierung den Kampf gegen die neue Gewerkschaft der Post-Angestellten. Da sich derselben bereits einige Tausend angeschlossen haben, ist eine Handregel außer nicht möglich. Aber gegen einzelne der führenden Personen scheint man vorgehen zu wollen; eine Handhabe glaubt man dadurch gefunden zu haben, daß man versucht, alle, auch die unteren Postbediensteten, zu „Staatsfunktionären“ zu machen.

Belgien. Ministerkrisis und Parlamentsauflösung? Wenn man dem Antwerpener Korrespondenten der Brüsseler Chronique glauben darf, sieht eine Ministerkrisis nahe bevor. Ein Führer der liberalen Partei äußerte sich dahin, daß das Antwerpener Festungsprojekt keine Aussicht auf Annahme habe, da ein Teil der Liberalen dagegen ist. Der Ministerpräsident habe erklärt, sein Jota vom Projekt abzulassen und lieber anzurücktreten. Eine andere Möglichkeit ist die Parlamentsauflösung und Vornahme von Neuwahlen, die dann unter dem Wahlspruch der militärischen Fragen vor sich gehen würden. Selbst Weste lie schwanmend geworden, seitdem er bei der katholischen Föderation an seinem Einfluß so viel eingebüßt habe. Eine dritte Möglichkeit ist die Vertagung des ganzen Befestigungsprojektes bis nach den Neuwahlen. Geheißt dies, so werde die liberale Partei alles thun, der Regierung diese Wille möglichst zu verweigern, indem erklärt werde, daß die Vertagung nicht etwa bedeute den Verzicht der Regierung auf irgend einen wesentlichen Punkt des Entwurfs. — Mittlerweile hat die liberale und die liberale Parlamentsfraktion Sitzung gehabt. Ueber den Verlauf der ersteren ist wenig bestimmtes bekannt geworden, die Liberalen haben beschlossen, gegen das Projekt zu stimmen.

Afrika. Ein englisch-marokkanischer Zwischenfall. Zwei englische Marineoffiziere sind von marokkanischen Eingeborenen Marokkos gefangen genommen worden. Die Offiziere machten einen Ausflug in das Innere des Landes. Auf dem Rückwege nach Kap Negro wurden sie von dem Angerallmann angegriffen und überfallen, umgänglich und gefangen genommen. Der Anführer der Bande machte die Freilassung der Gefangenen von der Beibehaltung abhängig, daß sein Bruder, der im Gefängnis in Tanger sitzt, entlassen wird.

Amerika. Eine französische Flottenbesatzung gegen Venezuela. Das französische Panzergeschiff Delag verließ Montag nachmittags Cherbourg, um sich nach Venezuela zu begeben. Mit ihm zusammen fahren die Kreuzer Chateaufort, Louvet und Kavoisier, sowie die Panzerkreuzer Traub und Jurien. Die genannten Schiffe werden in de la Granvete vor Anker gehen. Es handelt sich höchst wahrscheinlich um eine kriegerische Operation gegen Venezuela. An Bord des Panzergeschiffes Delag befindet sich ein Lager von Kriegsmunition, dieselbe ist für alle Schiffe bestimmt. Ein Teil dieser Munition wird in Fort de France untergebracht, von da hieraus die eventuellen Operationen beginnen sollen.

Zur Revolution in Russland.

Was die Regierung unter Wahlfreiheit versteht, erfährt man aus einer geheimen Verordnung, die ein Landhauptmann im Gouvernement Kowno an die ihm unterstellten Woiwoden-Kreise erlassen hat, und welche inhaltlich folgendermaßen lautet: Infolge geheimen Befehls des Kownoer Gouverneurs vom 28. VII. R. 1159, das auf zirkuläre Anordnung des Ministers des Innern erlassen wurde, schreibt ich hiermit vor, folgende Maßnahmen unverzüglich zu treffen.

1. Es soll eine sorgfältige Ueberwachung derjenigen Personen eingeleitet werden, welche sich die Rolle eines Kommentators anmaßen über die allerhöchsten Anweisungen, die zur Verwirklichung der Staatsordnung und zur Hebung des Volkswohlstandes ergangen sind.
 2. Es soll den Polizeibeamten gelegliche Unterstützung geleistet werden bei der Fortnahme von Aufzügen, Mittelfolgen, Besprechungen etc., welche von jenen Leute verbreitet werden, und es soll keine Organisation von Versammlungen der ländlichen Bevölkerung zugelassen werden, und
 3. Es muß über alle Vorkommnisse, welche die Beamten in obiger Hinsicht bemerken, unverzüglich dem Landhauptmann Bericht erstattet werden.
- Ein Kommentar dazu ist wohl überflüssig. Hervorzuheben ist nur, daß die Verordnung nicht auf die Willkür eines untergeordneten Landhauptmanns sondern auf ausdrücklichen Befehl des Ministers des Innern selbst zurückzuführen ist.

Das Leichenbegängnis des Fürsten Trubetkoi in Moskau gestaltete sich zu einer grandiosen politischen Manifestation. Nach der Bestattung im Dionischen Kloster zogen etwa 2000 Studierende sämtlicher Hochschulen durch die Puschkinsche Straße, wobei sie die Marienkirche langten. Ein zweifaches wie in Petersburg von einem Agent provocateur abgefeuert. Schuß gab das Signal zum Eingreifen der Kosaken. Viele Personen wurden mit Augensteinen gewürfelt. Die Menge wurde gestreut, sammelte sich aber alsbald zu einem Zusammenstoß mit Kosaken und Polizei. Es entstand ein Straßenkampf. Die Demonstranten verteidigten sich mit Steinen und Steinen, die Kosaken hieben mit Säbeln und Knägen. Fünf Personen wurden durch Säbelschläge verwundet, darunter zwei Studenten schwer, sie wurden ins Krankenhaus transportiert.

Die Arbeiter der Moskau-Dresdener Eisenbahn nehmen die Arbeit wieder auf, ebenso die Schriftsetzer der Zeitungs-Direktoren.

Vom 11. bis 13. Oktober sind etwa 20 Leichen und gegen 100 Verwundete bei Nacht von der Polizei aus der Stadt fortgeschafft worden.

Ueber den Tod des Fürsten Trubetkoi wird behauptet, daß der Fürst seiner freischütlichen Meinung und seines Einflusses halber von den reaktionären Elementen mordenwillig ums Leben gebracht worden sei. Eine Odkussion der Leiche hat nicht stattgefunden.

In Petersburg streifen die Arbeiter der Druckerei für Staatspapiere. Bei einem Zusammenstoß der Arbeiter mit Truppen, die die Druckerei besetzt hatten, wurden 6 Personen schwer, 10 leicht verwundet.

In Ruffisch-Polen nimmt die Streifbewegung, besonders in Warschau und Lodz, wieder einen stärkeren Umfang an.

In Charkow streifen die Straßenbahn-Angestellten.

In Kreife Sasnagar (Kaukasus) hat es wieder fürchterliche Mordgeleien zwischen Armenten und Tataren gegeben.

In Tiflis wurde der Fürst Amisachwari in einem Straßenhahnwagen von zwei Armenten durch einen Revolvererschuß getötet. Die Attentäter entkamen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Schleiss-Greiz-Lobensteinisches. Aus Gera wird berichtet: Am Sonntag sollte im Hofhaus in Gera a. O. eine öffentliche Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen mit folgender Tagesordnung stattfinden: Situationsbericht über den Stand der Lohnbewegung (Referent: Gausleiter Bretschneider-Gera) und Die Stellungnahme der Bergarbeiter.

Textilarbeiter zur Lohnbewegung. Dem Anmelde der Versammlung ging folgendes Schreiben zu:

Die von Ihnen für Sonntag, den 15. d. M., angemeldete öffentliche Volksversammlung, in welcher der sozialdemokratische Agitator Albin Bretschneider aus Gera zu sprechen beabsichtigt, wird wegen der erkrankungsgemäß von dergleichen Agitatoren zu erwarten sind bestehenden aufrechten und Reue weise und der damit verbundenen Gefahr für das öffentliche Wohl auf Grund des Gesetzes vom 7. Januar 1874 (H) hiemit polizeilich untersagt. Gera, den 13. Okt. 1905.

Die Ortspolizeibehörde dahieselbst
Frisch.
Schrumm!

Parteinachrichten.

Parteipresse. Die Königsberger Volkszeitung hat in den letzten Monaten einen erheblichen Aufschwung zu verzeichnen, der sie zu der Anknüpfung veranlaßt, daß die Zeitung von jetzt ab täglich mindestens 1 1/2 Bogen stark erscheinen wird; außerdem soll auch die Neue Welt beigelegt werden. — Redakteur H. Dittreich, der sieben Jahre an der Königsberger Post in Ludwigshafen tätig war, tritt am 1. November an Stelle des nach Dortmund überfiedelnden Genossen Stütgen in die Redaktion unseres Altenburger Parteiorgans ein.

Das Begräbnis der Genossin Gatti de Gamaud hat am Sonntag unter Beteiligung von vielen Tausenden stattgefunden. Schon vom frühen Morgen an besetzten sich Züge von Wagen hinaus nach Ucker, der Vorstadt von Brüssel, wo die Verstorbene jahrelang gewohnt und gewirkt hat. Am Grabe sprachen Von Furemont im Namen des Generalrats der belgischen Arbeiterpartei. Ihm folgte eine Rede des Professors Sektors Denis, der die Genossin de Gamaud als die Vertreterin der freien Forderung und der Wissenschaftsfeier. Die Genossin Denis sprach im Namen der Nationalföderation der sozialistischen Frauen Belgiens, für welche die Genossin Gamaud unermüdet tätig gewesen ist. Die Tausende, die von Brüssel und aus allen Teilen des Landes herbeigekommen waren, der Verborenen das letzte Geleit abgaben, schieden von dem Grabe in dem Bewußtsein, eine tapfere, nie rastende Kämpferin, eine wissenschaftlich hochgebildete Frau und eine edle Menschensfreundin verloren zu haben.

Gewerkschaftliches.

Zur Plauenischen Textilarbeiterbewegung. Der Neuen Bogel. Hg. zufolge ist nach dem Vorhau des Lohnmaschinenbesitzervereins eingegangenen Schreiben in sämtlichen Betrieben, welche dem Verein angehören, sowohl in Plauen, wie in Falkenstein, Treuen, Bergen, Schreibergrün etc. den Arbeitern mit 14 tägiger Frist gefündigt worden. Die Kündigung der Arbeiter mit 8 tägiger Frist steht für Sonnabend bevor. Dem Vorgehen der Vereinsmitglieder haben sich bereits zahlreiche Nichtmitglieder angeschlossen. Von verschiedenen Fabrikanten sind dem Vereine Zuschriften zugegangen, in denen das Vorgehen bescheiden rüchloslos anzusehen wird.

Ueber die Bewegung der Berliner Wäschearbeiter berichtet das Berliner Tageblatt vom gestrigen Datum: Der Verein Berliner Wäschefabrikanten hat für morgen abend eine Generalversammlung einberufen, in der teils der Fabrikanten definitiv zu dem Streik der Wäschearbeiter und Arbeiterinnen Stellung genommen werden soll. Vor allem wird in dieser Versammlung auch über eine eventuelle Aufsperrung der nicht streikenden Arbeiter Beschluß gefaßt werden.

Ausland.

Von Streiktrabanten droht der bürgerliche Telegraph aus London: In der Nähe von Birmingham traten 500 Frauen wegen Vorküfferns in den Ausstand. Sie zogen vor die Fabrik, in der sie beschäftigt waren und zerhieben alle Fensterheben. Polizei schritt ein, nahm mehrere Verhaftungen vor und zerstreute die Frauen.

Der Streik in der französischen Staatsmünze. Der Streik in der Staatsmünze beginnt der Regierung, die ihn zuerst mit einer zum Teil wohl ertüffelten Wichtigkeit behandelt hat, nun doch ernst sorgen zu bereiten. Die Forderung der Staatsarbeiter hat nämlich beschloffen, wenn der Finanzminister die Forderungen der Münzarbeiter nicht erfüllen

wird, sich mit dem Streikenden solidarisch zu erklären. Der Finanzminister wird von diesem Befehl in Kenntnis gesetzt. Am nächsten Sonntag halten die Organisationen der Staatsarbeiter gemeinsam eine große Versammlung ab, um über die weiteren Schritte schlüssig zu werden. — Der Streik nimmt einen durchaus befriedigenden Verlauf. Streikbrecher haben sich noch nicht gefunden.

Gerichtssaal. Strafkammer.

Galle, 17. Oktober.
Eine erhebliche Höhe beginnt am 20. Mai der 49jährige Schuttmacher August Müllerer von hier der neuen Strafkammer durch die Besetzung der Frau Weinig von hier gefaßt wurde, angeklagt wurde. Der Reich hat die Frau, die sich zurzeit im hiebenden Monat der Schwangerschaft befand, mit dem beilegenden Fuß gegen den Unterleib getreten, so daß die Verletzte längere Zeit lebend geblieben. Die Frau trat damals ein Kind auf dem Arm, und hatte dem Angeklagten zu der hohen Tat keine Veranlassung gegeben. Er wurde wegen Körperverletzung und Beleidigung zu sechs Monaten und eine Woche Gefängnis verurteilt.

Geisteskrank. Eine unkonkrete Betrugssache, die das Gericht über vier Stunden beschliffte, fand gegen den 27jährigen Christof Oster in einem von Koffler zur Verhandlung an. Der Angeklagte, Sohn eines früheren Staatsbeamten, hat seinen Eltern schon viele trübe Stunden bereitet. Er wird des Betruges in mehreren Fällen beschuldigt, und soll die Taten in Dortmund, Kassel, Halle etc. begangen haben. Zunächst lautete er, obwohl er mitleid war, bei Dortmund von dem Orangenausgeber Straus ein Haus für 8500 Mk. bei 500 Mk. Anzahlung. Dann klang er dieses Grundstück seinem Freund, einem Kaufmann, für 18 500 Mk. auf. Beide Personen wurden um die Stempel- und Verkaufslisten gefaßt. Dann veröffentlichte er in den Zeitungen, er habe eine Doppelthat von 10 000 Mk. zu verkaufen. Schließlich kaufte er bei Dortmund eine Ziegelfür 12 500 Mk. Dann hielt er sich hier in Halle dem Stadtrat Schulze als Aneignebereiter vor und kaufte diesem ein Haus für 34 000 Mk. mit 2000 Mk. Anzahlung. Ab. In all diesen Wandern begann er kleine Geschäften zu betreiben. Dem Gericht waren Zweifel ausgetrieben bezüglich der Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten. Sein Verteidiger hatte deshalb den Vater des Angeklagten laden lassen, der folgendes behauptete: Als sechsjähriger Knabe sei ihm einmal von einem Verbrecher in Kassel ein Hals verstreift worden. Dort in einem Geschäft habe der Knabe den Knaben mit einem Hammer Gegenstand auf den Kopf geschlagen, den Jungen belübt und geschädlicht mißbraucht. Der Verbrecher, der noch eine weitere ähnliche Tat beging, wurde entbannt, da er sein zweites Opfer ermordet hatte. Nach jener Tat sei der Knabe, der bis dahin gelübt auf entwischt war, in der Schule auf aufhörte, lernte etc. gelübt worden und sei auch von einem Vereinstat verhandelt worden und es befürchte die Vermutung, daß ihm ein Verstoß vererblich geisteskrank ist. Das Gericht kam deshalb zur Bestätigung der Sache und überwiegen den Angeklagten zunächst der Trennungslust Mitleiden zu einer sechsmonatigen Beobachtung.

Quittung.

Für die Rufen von einer Todtsitzfeier in den Weingärten 3 Mk. erhalten. Leipzig.
Von der IV. Agitationskomme durch G. Roth 13.15. Mk. erhalten. Leipzig.

Für die ausgeperrten Arbeiter der Berliner Elektrizitäts-Werke.

3.65 Mk. Beim Kränzchen der Männerlebensfeier Bruders im Sportpaal.

5.00 Mk. Von einer höchsten Hochzeit aus der Dessauerstraße durch Frau Emma M. Gildenberg.

Geschehen. Es gingen ein: Von der Salome Stedter 8.20, Gehlert 2.50, Gehlert 6.—, Wimbö 4.10, Wimbö 0.70, Gehlert 31.02, Leutichthal 24.69 Mk. Summa 77.21 Mk. Aus der Versammlung Leutichthal 2.50 Mk. Joh. Steiner.

Wahlkreis Sangerhausen-Gharlsberga. Von den 2400 Wahlmännern Benennung 1.25, Wollhausen 9.65, Widen 2.75, Helbrungen 2.00, Gonna 0.50, Oberbrünnchen 0.70 Mk. erhalten. Vom Genossen Heller 1.00 Mk. weil er an der Agitation verhindert war. Für Kalender durch Feindes erhalten 1.10 Mk. Vom Genossen Döber vom Genossen Raue 20 Pf. vom Genossen Franzke 1.00 Mk. weil er keine Geburtszettelkarte gegeben hat. R. S.

Verantwortlicher Redakteur: Ad. Thiele in Halle.
Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Grosse Spezial-Abteilung für

Trikotagen, Strumpfwaren u. Wollwaren etc.

Herren-Normal-Hemden	1.25, 1.15, 1.00 M.	75 Pf.
Herren-Normal-Hemden „Prima“	3.75 bis 1.35 M.	
Herren-Normal-Jacken	95, 85, 75, 60 Pf.	
Herren-Normal-Jacken „Prima“	3.00 bis 1.25 M.	
Herren-Normal-Beinkleider	1.30, 1.15 M., 95, 60 Pf.	
Herren-Normal-Beinkleider „Prima“	3.00 b. 1.50 M.	
Damen-Normal-Jacken	75, 65, 50 bis 38 Pf.	
Damen-Normal-Jacken „Prima“	2.50 bis 1.00 M.	
Damen-Normal-Beinkleider	2.35, 1.95, 1.75, 1.65 M.	
Knaben-Normal-Hemden	1.85, 1.50, 1.25 M., 90 Pf.	
Knaben-Normal-Beinkleider	2.00 bis 85 Pf.	
Kinder-Normal-Anzüge	1.55, 1.25 M., 95 bis 60 Pf.	
Kinder-Anzüge, gewirkt	85, 70, 58, 45 Pf.	
Kinder-Anzüge, gestrickt	65, 50, 38, 30 Pf.	
Kinder-Anzüge, gestrickt „Prima“	2.00 M. bis 80 Pf.	
Kinder-Springhöschen	1.20 M., 88, 65 bis 35 Pf.	
Kinder-Springhöschen „Normal“	1.95 M. bis 50 Pf.	

Damen-Strümpfe, deutsch lang	Paar 28 Pf.
Damen-Strümpfe, schwarz, Wolle platt.	Paar 43 Pf.
Damen-Strümpfe, geringelt	Paar 45 Pf.
Damen-Strümpfe, engl. lang, schwarz	Paar 75 Pf.
Damen-Strümpfe, „Prima“, reine Wolle 1.50 M. b.	80 Pf.
Herren-Socken, farbig	Paar 18 Pf.
Herren-Socken, plattiert	Paar 60 u. 40 Pf.
Herren-Socken, reine Wolle	Paar 55 Pf.
Herren-Socken, geringelt	Paar 38 Pf.
Herren-Socken, „Prima“, reine Wolle, P. 1.25 M. b.	75 Pf.
Herren-Jagdwesten	2.00, 1.75, 1.50, 1.10 M.
Herren-Jagdwesten „Prima“	6.00 M. bis 2.50 M.
Knaben-Jagdwesten	2.25, 1.75, 1.25 M. bis 75 Pf.
Herren-Sweaters	2.25, 1.90, 1.75 bis 1.25 M.
Herren-Sweaters „Prima“	4.00 bis 2.50 M.
Knaben-Sweaters	2.50, 1.75 M. bis 55 Pf.
Arbeiter-Jacken	2.75, 2.25 M. bis 85 Pf.

Damen-Kopfschawls	1.25, 1.00 M., 75, 60, 50 Pf.
Damen-Kopfschawls „Prima“	3.50 bis 1.35 M.
Damen-Kopftücher	90, 75, 60, 45, 35 Pf.
Damen-Kopftücher „Prima“	3.00 M. bis 95 Pf.
Schulterkragen	2.75, 2.25, 1.75 M.
Damen-Zuaven-Jacken	1.65, 1.25, 1.00 M., 75 Pf.
Damen-Zuaven-Jacken „Prima“	6.00 bis 1.75 M.
Damen-Plads, „Lama“	2.50, 1.75, 1.25, 1.00 M.
Damen-Plads „Prima“	6.00 bis 2.75 M.
Damen-Plads, „Angora“	8.00 bis 4.00 M.
Damen-Kapotten, Wolle, gestrickt	2.50 M. bis 50 Pf.
Damen-Kapotten „Plüsch“	3.00 bis 1.50 M.
Damen-Kapotten „Seide“	3.00 bis 1.00 M.
Mädchen-Tuch-Hauben	90, 70, 50 Pf.
Mädchen-Tuch-Hauben, eleg. Ausf.	2.50 M. bis 75 Pf.
Mädchen-Plüsch-Hauben	1.15, 1.00 M., 85 Pf.
Mädchen-Plüsch-Hauben, eleg. Ausf.	2.50 b. 1.25 M.

Jedes Angebot ohne Konkurrenz!

Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

Rezitations-Abend Sonntag den 22. Oktober abends 8 Uhr im „Bellevue“.

Vorlesung eigener Dichtungen (altbayerische Humoresken)
 Eintritt 20 Pfg. der Volkschriftstellerin und Rezitatorin Frau Leidl-Frankfurt. Das Gewerkschaftskartell.

Soziald. Verein Weissenfels.

Freitag den 20. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Rest. Centralhalle
Versammlung.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung über den Parteitag.
 Referent: Genosse Leopold, Zeitg. 2. Verschiedenes.
 Gäste, auch Frauen haben Zutritt. Der Vorstand.

Soziald. Verein Sangehausen. Monats-Versammlung.

Sonabend den 21. Oktober abends 8 1/2 Uhr in der Schweizerhütte
Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Volkenbaur aus Halle, über: „Die gegenwärtige politische Lage“ 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Soziald. Verein Kretzschau.

Sonntag den 22. Oktober nachm. 4 Uhr im Lokale des Genossen
 Frasn Necke
Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Volkenbaur aus Halle, über: „Die gegenwärtige politische Lage“ 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Arbeitergesangver. Liederhain, Zippendorf

Sonntag den 22. Oktober 1905 abends 6 Uhr im
 Zeiterischen Gasthose
Stiftungsfest,

bestehend in Konzert, Theater und Ball.
 Die organisierte Arbeiterheit, sowie Freunde des Gesanges sind hierzu
 freundlich eingeladen. Der Vorstand.

Die grösste Auswahl nur solider

Möbel.

Kallesche Möbelhallen Th. Pollak,

Langjähr. Garantie. Brüderstr. 12. Transport frei.
 Ill. Katalog franko. Fernruf 1313.

Trotz billiger Preise bei Barzahlung 5%.

Zum Beginn der Handwerkerschule

empfehle:
**Reisszeuge, Reissbretter, Reisschienen,
 Winkel, Lineale, Zeichenbogen, Pauspapiere,
 chinesis. Tusche, Grundfarbenkasten, Radier-
 gummi, Bleistifte, Reissnägeln, Pinsel etc.**
 in nur besten Fabrikaten und nach Vorchrift billigst.
Albin Hentze, Schmeerstr. 24.

Klempner- und Installations-Geschäft,

Hierdurch gestatte mir, die ergebene Mitteilung, dass ich
 das bisher von meinem Vater, dem Klempnermeister **F. Berendt**
 betriebene
Klempner- und Installations-Geschäft,
 verbunden mit
Bauarbeiten und Reparatur-Werkstatt
 mit heutigem Tage übernommen habe.
 Ich werde stets bestrebt sein, die mich Beauftragenden in bis-
 heriger Weise **pünktlich und gewissenhaft zu bedienen.**
 Ergebenst
**Arthur Berendt, Klempner u. Installateur,
 Reilstrasse 104.**

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich das
Restaur. Prinz Adalbert,
 Moritzwinger 3,
 übernommen habe. Räfte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
 Zum Ausschank kommt Herseburger Bier. **A. Müller.**
 Es ladet freundlich ein

Prima neuen Sauerkohl

offertiert am besten und billigsten
Gust. Friedrich, Bäckgasse.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Gönnerinnen von Theisen und Umgebung die ergebene
 Mitteilung, daß ich am heutigen Tage im Souie Hauptstraße Nr. 14 ein
Barbier- und Friseur-Geschäft
 eröffnet habe. Mit der Bitte, mich in meinem Unternehmen unterstützen zu
 wollen, zeichnet
Wilhelm Albrecht, Friseur.

Achtung! Hohenmölsen. Achtung!
 Empfehle einem hochverehrten Publikum von Hohenmölsen u. Um-
 meinen neu eingerichteten
Rasier-, Friseur- u. Haarschneide-Salon.
 Bitte um gütige Unterfertigung. Kunden außer dem Hause werden gern
 angenommen. Hochachtungsvoll

Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: M. Richards.
 Donnerstag den 19. Oktober:
 36. Ab.-Vorst. Beantwarten giltig.
Zollrücken.
 (Cyprienne.)
 Lustspiel in 3 Aufzügen von
 Victorien Sardou und G. de Najac.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Freitag den 20. Oktober 1905:

37. Ab.-Vorst. Beantwarten giltig.
 1. Viertel.
Udine.
 Romantische Oper in 4 Akten von
 Albert Vorhagen.

Neues Theater.

Direktion: E. M. Maunther.
 Donnerstag den 19. Oktober. Anf. 8:
 Novität: **Telephonheimliche.**
 Freitag: **Dame von Nagim.**

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
**Phänomenaler
 völlig neuer Spielplan!**
 Novität! Novität!
Fleurs Polonaises.
 „Ein polnisches Bauernstück.“
 Gr. Gesangs- u. Tanz-
 Diversifilement.
 7 Damen, 2 Herren.
Maria Lo.
 Tableau vivants.
 Novität! Novität!
Austria-Quartett.
 Humoristisches Herren-Quartett.
 In dieser Vollenbung einzig
 existierend!
 Außerdem: Das übrige
Attraktions-Programm.

Walhalla-Theater.

Direktion: Otto Herrmann.
 Ab 16. Oktober:
Neuer glänzender Spielplan.

The Eriks

mit ihrer wunderbaren equili-
 bristischen Kunst.

Ees Grisantos.

Phantastische Kunst- und Akrob.-
 Kunst. Transformations-Akt.

The de Marocco.

Gr. Kunst- und Akrob.-Kunst.
!! La Laure !!

Charles und Minnie Heyn.

Kunst. Transformations-Akt.
Alessandro Scuri.
 Phänomenaler Kunstschiller in seinem
 selbstverfundenen Scurimobile.

The 5 Julians.

Bestes engl. Gesangs- und Tanz-
 Ensemble.

Magdalena.

Erste Original-Blasfängerin.
 (Auf vielseitigen Wunsch einige Tage
 verlängertes Gastspiel.)

Richard Hungar.

Der beste jüdisch Original-Humorist.
 Deutsche Biotope-Gesellschaft.
 Neue Serie lebender Photographien.
 Freitag den 20. Oktober
Rauchfreier Abend.
 Jeden Sonntag von 1/2 2-2 Uhr
 großes
Frühschoppen-Konzert
 bei freiem Entree.

Welt-Panorama. Gr. Ulrich- Paris. Neueste Drahterie.



Leiterwagen

blau lackiert, mit eisernen Rädern
 3,75 M., 4,75 M., 7,75 M., 10,50 M.,
 12,75 M., 18 M., 25 M.

Leiterwagen

mit Korbflechtpfosten,
 15 M., 18 M., 29 M., 36 M.

Leiterwagen

roh, weiß mit eisernen Rädern,
 11 M., 12,50 M., 15,50 M.

C. F. Ritter,

Halle a. S., Leipzigerstr. 90.
 Auf alle Preise 5% Marken
 des Rabatt-Spar-Vereins.

Möbel

empfeilt billigst
C. Hauptmann
 Möbel-Fabrik,
 Gr. Ulrichstr. 36.
 Zahlungsbedingungen
 aufantef!

Schuhwarenhändler

empfehle mein großes Lager in
**Filzschuhen u.
 Pantoffeln**
 zu außerordentlich billigen
 Engrospreisen.

H. Eikan,

Kaufhaus Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 37.

Elfenbein-Seife

Die vortheilhafteste
 für den Haushalt
 geeignet



hacuumungen weise
 man zurück.

Kühneraugen

erhält man ein scharf wirkendes Mittel
 Preis 40 Pfg.

Zentral-Drogerie,

Am Hallmarkt. Fernruf 3001.
**Pantoffel-Cord, Plüschke,
 Schäfte und Bedarfsartikel.**
F. Noah, Lederhandlung,
 Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Arbeitsaal,

ca. 100 qm groß, hell und modern ein-
 gerichtet, zu vermieten.

Genossenschafts-Buchdruckerei

Halle a. S., Burg 42/43.
 Meine Spezialmarke

Sirocco-Kaffee

1/2 Pfund 30 Pfennig
 ist ein hocharomatisches ergiebiges
 Getränk
**für den Liebhaber einer
 feinen Tasse Kaffee.**

Alfred Apelt,

Leipzigerstr. 8.
 Kaffee-Gross-Händler.

August Hesse,

Geißstraße 31.
Reelle Familien
 erhalten sämtliche Wasche, Artikel,
 Kleiderstoffe, Confection etc. auf
 neueste Technik.
Fr. Granau, Barfüßerstr. 16.
 früher: Reilnerstraße 10a.

Kanonöfen, Ofenrohre

empfeilt billigst
J. Steinle, Alter Markt 11.
 Kanonenbatter. 10 Pfg.-Zollm. 6.30.
 Munitionsm. 4.40. Zur Probe ein Zoll,
 10 Pfg. Batter. Honig, M. 5.40. Frau Nagler,
 Versandhaus in Guste 204 via Odeberg.
 Betr. Schulm. fr. Luther, gr. Klausstr. 18.

Aufstellern von Sofas

und Matrizen.
 bestell außer
 den Sofas
Scherrl, Dieskaustraße 15.

Grube von der Heide

bei Ammerort.
Förderleute
 werden eingestellt.

Redegewandte Leute

zur Anwerbung von Mitgliedern für
 Kranken-Cassa Concordia gesucht.
 Zu melden beim Schriftw. Agent
W. Zobel, Barfüßstr. 15, 1.

Osterfeld.

Die hiesige Expedientenstelle
 für das Volksblatt ist zu
 vergeben. Bewerber wollen sich
 bis 1. November beim Unter-
 zeichneten melden.

Otto Richter, Güter- plan 7.

Zu erkläre Frau A. Wisniewski in
 Trotha für eine brave, rechtschaffene
 Frau. **H. St.**

Schutz gegen Krankheitsgefahr.

Kurzer Ratgeber,
 wie wir unsere Gesundheit bewahren
 und gegen Krankheiten, besonders
 ansteckende, schützen können.
 Von Dr. J. Zedock u. Dr. A. Blaschko.
 Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung,

Halg 42/43.

Statt besonderer Meldung.

Gestern abend 9 Uhr entließ ich
 nach langem schweren Leiden mein
 lieber Mann, unser guter Vater, Bruder,
 Schwager, Onkel und Schwager, der
 Nachbarnvertrauter

Gustav Sorg.

Um hieses Beileid bitten
 die trauernden Hinterbliebenen
 Anna Sorg geb. Börner.
 Die Beerdigung findet Freitag nach-
 mittag 4 Uhr von der Leichenhalle des
 Friedhofes aus statt.

Todes-Anzeige.

Heute 10 1/2 Uhr verstarb nach langem
 schweren Leiden unsere liebe Tochter

Martha

im Alter von 11 Jahren.
 Dies zeigen tiefbetruert an
**Paul Steitz u. Frau,
 Pfännerhöhe 33.**

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 245.

Halle a. S., Donnerstag, den 19. Oktober 1905.

16. Jahrg.

Achtung, Parteigenossen!

Am kommenden Sonntag wird wieder ein Flugblatt in der Stadt verbreitet zu den Stadtverordneten-Wahlen. Jeder Genosse muß es als eine Ehrenpflicht betrachten, an der Wahlarbeit teilzunehmen. Fröhlich 1/2 Uhr werden die Blätter in folgenden Listen ausgegeben:

- Schmann, Fackelbrennstraße,
- Gaule, Mansfelderstraße,
- Drummers Bellevue, Lindenstraße,
- Verbig, Männerhöhe,
- Kaufisch, Martinberg,
- Gemeer, Marktstraße,
- Grotze, Weiges Roß, Geißstraße 8,
- Sach, Polenstraße 8,
- Gemeer, Lindenbühlstraße,
- Verstein, Trotha, Gießelstraße,
- Für Kröllwig beim Genossen Koch.

Soll der Sieg unser werden, dann auf zur Arbeit!
Die Parteileitung.

Das halle'sche Finanzelend und seine Ursachen.

Beiträge zur Stadtverordnetenwahl.

VIII

Die diesjährigen Gemeindeabgaben.

Ein kurzes, aber inhaltreiches Kapitel! — Vor fünfzehn Jahren wurde an Gemeinde-Einkommensteuer nur fünfzehn erhoben wie an Staats-Einkommensteuer. Dazu kamen 2/3 Proz. Grundsteuer und 5 Proz. Wassersteuer. Diese beiden Einkommensquellen bildeten das Rückgrat der Gemeindeabgaben, und zwar ergab die Einkommensteuer 548 400 M., Grund- und Wassersteuer zusammen 527 700 M. Dazu gestellte sich noch der kommunale Zuschlag zur Brauereialkoholsteuer mit 57 800 M., die Einfuhrsteuer für fremdes Bier mit 32 500 M., die Wanderlagersteuer mit 280 M., die Hundsteuer mit 10 100 M. und das Bürgerrechtsgeld mit 6900 M. Alles in allem ergaben diese Abgaben 1188 180 M.

Wie ganz anders sieht das heutige Steuerbudget aus! Nur das Bürgerrechtsgeld ist inzwischen in Wegfall gekommen. Dafür sind aus der Gemeinwohl-Quelle neue, hart irrtadelnde Posten aufgetrieben, die ihre Wässer in das Bassin des Maßtrahns ergießen. Leider ist dieses Bassin so durchlässig, daß nichts darin bleibt und es jedes Jahr von neuem gefüllt werden muß, so hart auch der Zuschlag ist. Im laufenden Jahre sollen laut Voranschlag zur Erhebung gelangen:

Gemeinde-Einkommensteuer	2 266 700 M.
Städtische Grundsteuer	676 780
Gemeinderbeiträge	510 630
Betriebssteuer	21 900
Immobilien-Umsatzsteuer	188 000
Brauereialkoholsteuer	144 500
Einfuhrsteuer	110 000
Wanderlagersteuer	100
Hundsteuer	34 000
Kanalsteuer	90 000

Σ 4 340 670 M.

In Wirklichkeit werden die Erträge die Voranschläge noch beträchtlich übersteigen. Es darf angenommen werden, daß beispielsweise der Ertrag der Einkommensteuer trotz deren Herabsetzung von 140 auf 138 Prozent mindestens 2 450 000 M. ergeben wird, also etwa 85 000 M. mehr, als im Voranschlag vorgesehen sind. Schon vor zwei Jahren betrug nämlich die Sit-Einnahme aus dieser Steuer 2 401 018 M. Auch die städtische Gewerbesteuer ist mit 10 000 M. unter dem Voranschlag von 1903 in den Haushalt gestellt worden; sie dürfte jetzt und gern 25 000 M. mehr ergeben. Bei der Betriebssteuer ist im Voranschlag gleichfalls um 4000 M. unter das Sit von 1903 herangezogen worden, während die Wiederbeschaffung der geschäftlichen Tätigkeit eine verhältnismäßig beträchtlichen Mehrertrag aus dieser Steuer erwarten läßt. — Die Immobilien-Umsatzsteuer soll nur (soviel bringen wie vor zwei Jahren; auch sie wird fünf bis sechs Prozent, also etwa 10 000 M. mehr ergeben. Dasselbe ist der Fall bei der Brauereialkohol- und Bier-Einfuhrsteuer mit vielleicht 12 000 M., bei der Einfuhrsteuer mit 15 000 M. und bei der Kanalsteuer mit 5000 bis 8000 M. — Insgesamt werden die vorgenannten Kommunalabgaben an 1 500 000 M. mehr bringen als im Voranschlag angenommen worden ist, so daß ihre Summe rund 4 500 000 M. betragen dürfte.

Das bedeutet seit 1890 eine geradezu unheimliche Steigerung auch dann noch, wenn das Wachstum der Stadt in Betracht gezogen wird. Unser Finanzelend kommt nicht nur in diesem rapiden Anschwellen der Steuern zum Ausdruck sondern namentlich auch darin, daß Steuern wie die Luitbarschersteuer und die Kanalsteuer in der Form eingeführt worden sind, wie es gesehen ist.

Zur Stadtverordneten-Wahl.

- Als Wähler und deren Stellvertreter werden bei den Wahlen der dritten Klasse (16. bis 30. November) funktionieren:
- I. Bezirk (Dresdener Viertel): Stadtv. Kaufisch, Apotheker Meil, Kaufmann Streicher, Druckereibesitzer Schwärz.
 - IIa. Bezirk (Kaiser Wilhelmshöhe): Stadtv. Bergmann, Mag. Vikent a. D., Angermann, Schneidermeister Albrecht, Ant. Borchert & Starke.
 - IIb. Bezirk (Schulthei, Merseburg, Etr.): Stadtv. Kelling und Kesse, Vagerhaller Schelle, Rentier Gemeer.
 - IIIa. Bezirk (Lernahöhe, Lorsthorpe): Stadtv. Schmidt, Kaufmann Veitler, Winder Diebe, Kaufmann Willard.
 - IIIb. Bezirk (Lernahöhe, Dörschütz): Stadtv. Daniel, Rentier Geitmann, Agent S. Brandt, Rentier Bräunel.
 - IVa. Bezirk (Sportheil): Stadtv. Lindner, Kaufmann Garm, Volkswirt S. Saale, Kaufmann Böhr.
 - IVb. Bezirk (Wintergarten): Stadtv. Heiser, Tischler Pollnow, Kaufleute Khamann und G. Wölber.

- Va. Bezirk (Altendauerer) Stadtv. Blumentritt, Kaufmann Weil, Rordmochermeister Wehlgarten, Steinmetzmeister Bernide.
- Vb. Bezirk (Thalia) Stadtv. Stephan und Weibler, Tischlermeister Reimann, Rentier Böhr.
- Galle-Nord I. (Wohr) Stadtv. Fischer, Zimmerer Kretschmann, die Rentier Köhner und Gamel.
- Galle-Nord II. (Saulhofbrauerei) Stadtv. Uderich, Privatmann Anfinn, Baumeister a. D. Schmidt, Privatmann Bräunel.

Das Wahlergebnis wird zusammengefaßt werden von den Stadtverordneten Daniel, Gemmer, Gregler und Heiser.

Beamte und Kommunalbeamte. Es wird uns geschrieben: In einem Gespräch, das nicht mehr als privates bezeichnet werden konnte, äußerte sich ein Kommunalbeamter, und zwar keiner von den Kleinen etwa folgendermaßen: „Wenn die Beamten an ihrer Forderung auf sechs volle Mandate außer dem Meinerlichen scheitern, müssen die Kommunalbeamte nachgeben, denn aus eigener Kraft bringen letztere keine 2000 Stimmen auf. Ob diesmal 5000 bürgerliche Stimmen abgegeben werden, ist ohnehin zweifelhaft; jedenfalls muß mit mehr als 3000 Stimmen gerechnet werden, die auf die Beamten-Stitze fallen würden. Ich nicht einen schmerzlichen Durchgang zu erleben, müssen die Kommunalbeamten tangen, wie die Beamten spielen, wenn sie auch erst nicht dran wollen.“ — Zur Kennzeichnung der Situation ist diese Aufzählung nicht ohne Wert.

Galle und Saalkreis.

Galle, 18. Oktober.

Bergarbeiter - Statistik.

Folgende Befragung wurde, wie uns mitgeteilt wird, auf Grube „Miner Verein“ bei Brudorf von einem Beamten verlesen und dann in der Mannschafsstube aufgeführt:

Das Sozial-Direktorat hat beschloffen, eine einache Statistik über die Lebensverhältnisse der Bergarbeiter seines Verwaltungsbezirks einzuleiten. Zu diesem Zwecke sollen Ende Oktober von den Bergbeamten Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter angestellt werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Erhebungen nicht der Steuer-Vernachlässigung wegen sondern lediglich aus statistischen Gründen erfolgen werden. Die Befragte wird er sucht, auf alle dahingehende Fragen ausführlich und richtig zu antworten.

Welchen Zweck diese Statistik haben soll, ist uns gegenwärtig noch nicht bekannt. Ob vielleicht die Herren vom Direktorat denken, daß die Kompatibilität der Arbeiter schon voll sind? Sei dem nun, wie ihm mochte. Die Bergarbeiter haben jedenfalls ein Interesse daran, den Herren einmal unerbittlich auf den Fragebogen mitzuteilen, wie ihre soziale Lage ist.

Unter 30er als Greisenträger.

Daß die zweiährige Dienstzeit unserer Marschinger zu ihrer Ausbildung durchaus nicht zu kurz ist, wie das öfteren noch hohen Militärs behauptet wird, wurde am Sonntag nachmittag beobachtet. Mit dem nachmittags gegen 4 Uhr in der Richtung nach Halberstadt abgehenden Zuge wurde vom Bahnhof Trotha aus eine größere Anzahl (ca. 30 Mann) unter der Führung eines Feldwebels und eines Unteroffiziers nach einem größeren Gute des Ortes Kroftig am Petersberge befördert, um dort bei der Minierenerie auf ca. 14 Tage Verwendung zu finden. Die Leute sollen neben freier Kost und Logis pro Tag 1.50 M. erhalten. Bekanntlich erhielt ein Greisenträger ein Arbeitslohn beim Regimentskommando, und dieses stellt ihnen die gewöhnliche Anzahl, so weit es die Vorschriften des Kriegsministers zulassen, zur Verfügung. Die militärischen Greisenträger ergänzen sich teils durch freiwillige Meldungen teils durch Abkommandierung.

Obwohl man den Soldaten gern die Laufzeit und die 1.50 Mark pro Tag gönnen kann, sind sie doch nicht dazu da, einem reichen Greisenträger aus der Verlegenheit zu helfen und anderen Leuten das Brot wegzunehmen. Was der betr. Greisenträger anständige Löhne zahlen, dann wird er auch gegen andere Arbeiter zur schnellen Einernung seiner Wunden beitragen.

Pos

wird nächsten Falls auch mit seiner hohen Anwesenheit beglücken. Am nächsten Dienstag wird bekanntlich das Wärdendental entbitten werden, zu welcher Feierlichkeit der preussische Landwirtschaftsminister sich persönlich angeht hat. Hoffentlich wird er sich hier durch weise Reden nicht vor den Bund fügen.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Schankverbot auf dem Viehmarkt. Zu dem am 26. d. Mts. auf dem Viehlokal stattfindenden Viehmarkt kann ein Schankfest von 20 m Front und 10 m Tiefe aufgestellt werden. Selbstorganisierte Metzgerwaren, also nicht Weidwärsführer, Vertreter u. i. w., die sich im Besitz der unbeschränkten Schankkonzession befinden und hierauf verzichten, haben sich bis einschließlich dem 20. d. Mts., abends 6 Uhr, bei der Unterverordneten schriftlich zu melden. Später eingehende Gesuche können nicht berücksichtigt werden. Die Verlosung findet am 23. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, im Wärderrum auf dem Viehlokal statt. Diejenigen Bewerber, welche das Los beantragt, sind verpflichtet, den Schankbetrieb auf eigene Rechnung auszuführen. Eine Uebertragung an Dritte wird unter keinen Umständen zugelassen, ebensowenig kann bei der Verlosung ein Bewerber sich durch einen anderen vertreten lassen. Inhaber von Konzessionen, welche nicht bis 12 Uhr Vollzeitsunde haben, müssen von der Teilnahme an der Verlosung ausgeschlossen werden.

Wasserkraftlinienfestsetzung. Durch Beschluß beider städtischen Behörden ist mit Zustimmung der Polizei-Verordnung für einen Teil der Nordseite der Gartenstraße in Abänderung der bisherigen Festsetzung ein neuer Wasserkraftlinienplan festgesetzt worden.

Achtung, Statistiker! Die Sperre über das Geschäft von Wasinger bleibt bestehen. Weiter arbeiten die Statistiker Karl Schreiber, Hermann Gregler und als dritter hat sich laut Kenntnisnahme der Statistiker-Statistik jetzt Statistiker Bernhard Großmann, Danzgrüßler. Letzterer ist der unter den Statistiker ein sehr bekannter Mann, da er schon zu wiederholten Malen seiner Gemeinlichkeit unrein geworden ist. Zur Sperre selbst ist noch mitzuteilen, daß bis dato alle gültigen Abhängungen des Friedens bei der Firma Wasinger scheiterten.

Mitteilung des Parteisekretariats. Der Inhaber des Restaurants zur Rotgrube, Katz 27, verpakt nur noch Freiburger Bier und kein Rauchbier.

Die Finanz-Kommission hält am Donnerstag, den 19. Oktober 1905, nachmittags 5 Uhr, im Kommissionszimmer eine Sitzung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Berichterung über die Kosten des Polizeibehördens im Jahre 1905. — 2. Errichtung eines halle'schen Amtes für die Stadt Halle und Mittelverteilung. — 3. Vermehrung der Kriminalpolizei. — 4. Erweiterungsbau der höheren Mädchen-Schule. — 5. Stellung einer Umfassung von dem Sekretär des Schlags und Viehhofes. — 6. Beschaffung eines Hornomiums für die Anla der Mittelstufe an der Leortage. — 7. Errichtung neuer Lehrstühle an den Mittelstufen. — 8. Vermittlung einer Altersunterstützung an einen Schulhausmann. — 9. Pensionierung eines Vollei-Regimentsführers. — 10. Sonstige Einträge.

Der Provinzial-Landtag tritt in der ersten Hälfte des Februar 1906 in Merseburg zusammen. — Im Zeichen des 25-jährigen Bestehens. Eine neue Verfügung hat die preussische Regierung erlassen, indem sie anordnete, daß die Lehrer und Lehrerinnen die Schulferien darauf anmerklich machen sollen, wie lebensgefährlich es ist, kurz vor Herankommen eines Automobils noch über die Straße zu laufen.

Aus dem Bureau des Stadt-Theaters. Morgen, Donnerstag, geht das satirische Lustspiel „Lollipops“ (Copierte) von B. Sardous in Szene. — Am Freitag wird Vorhänge und nicht. Die Partur des Best singt Herr Knud als Golt auf Engagement. — Für das Gelingen des General-Intendanten Ernst Ritter von Hofstam am Sonnabend nimmt die Theaterkasse vormittags Villen-Bestellungen entgegen. Am Sonnabend nachmittags 3 Uhr findet eine Schüler-Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen statt, zu welcher die Billets nicht mehr abgegeben werden. Zur Aufführung gelangt Wilhelm Tell. Die Abend-Vorstellung beginnt, vielen Wünschen nachzukommen, um 8 Uhr abends.

Aus dem Bureau des Neuen Theaters. Die Schwanenstadt-Telephon-Gesellschaft wird Donnerstag bereits zum dritten Male wiederholt. Am Freitag wird noch einmal die Dame von Marzin in Szene geben. Als nächste Volks-Vorstellung am Einheitspreis von 40, 40 und 20 Pf. hat die Direktion für Sonntag nachmittags 4 Uhr, von dem Wundige beiseit, für derartige Volks-Vorstellungen möglichst das Beste der dramatischen Literatur zu bieten. Karl Lindaus feierliches Schachspiel Marie und Magdalena angelegt. Billets sind hier bereits heute an der Kasse des Neuen Theaters und der Volksbühnenhandlung, Katz 42/43, zu haben, und ist es ratsam, da diese Volks-Vorstellungen meist schon Sonntag vormittags ausverkauft sind, sich rechtzeitig mit Billets zu versehen.

Sehen, 17. Oktober. (Fig. Ber.) Wegen Bierausgang in seinem Laden wird heute der Badermeister Gustav Stephan von hier auf der halle'schen Straßentraverse angefaßt. Das Schöffengericht als erste Instanz hatte ihn von der Anklage des Vergehens gegen die Gewerbeordnung und des Vergehens gegen die Feuerpolizei freigesprochen. Hiergegen hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Der Richter hat jedoch ein Materialvergehen mit falscher Beurteilung und wird nun bestraft. Der zum sofortigen Genus im Leben verurteilt zu haben. Er bestritt, daß in seinem Laden gekauftes Bier getrunken worden ist und sagt, viele Arbeiter boten die Hand hinüber, bei der Beschäftigung bekäme sie heute eine halbe Flasche Bier getrunken. Solch gekauftes Bier ohne möglicherweise im Laden getrunken worden sein. Da Zeugen auszulassen, daß sie gekauftes und bestrittes Bier getrunken hätten, hob das Berufungsgericht das Urteil auf und verurteilte den Angeklagten zu 20 M. Geldstrafe ev. drei Tagen Gefängnis.

Sonntag, 17. Oktober. Selbstmord eines Lehrers. Der erkrankte sich aus unbekannter Ursache der bei einem hiesigen Badermeister beschäftigte Verklung Ursache aus Mitleiden. Er telegraphierte dem U. L. zufolge vorher an seine Eltern, daß er Selbstmord begehen werde. — Was der Grund des Selbstmordes war, davon berichtet die bürgerliche Presse nichts.

Aus den Nachbarkreisen.

Merseburg, 18. Oktober. (Fig. Ber.) Die Religion muß die erste Sache sein, die man bei der Errichtung eines Schulbaus in der Provinzial-Schule zu Merseburg stand als zweiter Punkt auf der Tagesordnung ein Antrag, nach welchem dem theologischen Professoren autorisiert werden soll, ihren Hörsaal nicht, das was ihre Erkenntnis ist, sondern die von der Kirche aufgestellten unvereinbaren Sätze als den Willen Jesu Christi zu verstehen; ferner daß gegen die Bestimmung, nach dem Buchstaben handeln, ein Disziplinargericht einzuleiten werden soll. — Eingekandt war dieser Antrag von dem Synodalen Meyer, Farrer, Synodalen Verlach, Gg. Neg. Rat a. D. und Synodalen Graf von Kobenthal, wiewohl letzterer behauptet, den „Menseliedern“ als bedeutender Autor und „Menselieders“ Gemeinlichkeit bekannt ist. — Graf von Kobenthal-Dalkau schätzte von der Tribüne als alter „Soldat“ und „Landmann“ seinen Standpunkt als „einfaches Gemeinbild“ und behauptete, der Fall müsse habe demjenigen, das im Interesse des Kapitals, parodiert der evangelischen Kirche, von den Verantwortlichen nur das reine Evangelium gelehrt werden dürfe. Die Massenauflösung von den Kirchschulen der sei das wissenschaftliche Negativ für die Sozialdemokratie, die aus dem Negativen das Negativ für die Sozialdemokratie. Heißelose Verwirrung werde in den Köpfen der wissenschaftlichen Volkshulleher hervorgerufen. — Das ist alles deutlich. Dem Volke muß die Religion erachtet werden, nicht Wissenschaft, sondern der Buchstabe, welcher die heilige Weltordnung schützt, ist Trümpf.

Der Herr Graf bestritt die Wissenschaft; wäre es für ihn nicht leichter gewesen als „alter Soldat“ zu schließen, wie schon es ist, im hohen Hobe herab die Ehre des Volkes nach dem Preyer Regiment voraus zu setzen, wenn Vater und Mutter die göttliche Weltordnung nicht respektieren, auf die sie schließen? Wäre es ihm als „Landmann“ nicht leichter gewesen zu schließen, wie schon es ist, vom Herrschaftshaus aus zu sehen, wie auf dem Gutshofe, oder vom Gollitz Hobe herab, wie auf dem Beside die Kirche, Wäde, Landarbeiter — es der Bundesrat (U) so schon eingeleitet hat — im Schwelge ihres Angehens ihr Brot essen?

Auch auf dem Gebiete des Vergehens ist doch der Herr Graf erfahren und konnte schließen, wie schon es ist, die Anbeute, mit dem schönen Namen „Egen des Mansfelder Bergbaus“, welchen die Kameraden des Grafen erwarben, wenn Vater und Mutter unter lauterem Getöse von der Erde der Hüttenmann bei der Blut der Schwelgen lästert, in den Banken aufzubauen.

Das sind Beschäftigungen, welche Vergnügen machen, bei weichen man nicht hungert und dabei steht, wie das heimliche Gewin gedeiht; das braucht man nicht für seine Seele. Das zu tragen und es läßt sich gut auf das Proletariat schließen.

Überredung bei Freyburg a. U. 17. Okt. Schandeneuer. Geiern nachmittags zwischen 8 und 4 Uhr brach aus unbekannter Ursache plötzliche Feuer aus, welches Straßen und geistlich

Erkennen des Handelsmannes Friedrich Schulte und des Böttchermehlers Ernst Lohrke gerichtet. Auch die Wohnhäuser sind hier beschlagnahmt worden. Das Vieh konnte gerettet werden.

Weihenfeld, 17. Oktober. **Subtel Wohnungen?** In der letzten Versammlung des Hausbesitzer-Vereins wurde von verschiedenen Seiten erklärt, daß jetzt infolge der übertriebenen Bautätigkeit hier ein großer Überfluß an Wohnungen vorhanden sei, bei weiterer Bautätigkeit in diesem Tempo sei auf einen allgemeinen Häuserkauf zu rechnen. Wie sich erweisen diese Frage bereits vor einigen Wochen dem Gemein-Arbeiter-Wohnungen in Betracht kommen, besteht gewiß kein Wohnungsüberfluß.

Witterfeld, 18. Oktober. **Seiger-Kursus.** Es ist in Aussicht genommen, in Witterfeld bei genügender Beteiligung vom 6. bis 20. November einen Ausbildungskursus für Seiger abzuhalten. Der Unterricht würde täglich von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends dauern und in theoretischer Unterweisung sowie in praktischen Übungen bestehen. Anmeldungen zum Kursus werden von der Igl. Gemeinde-Inspektion zu Halle (S.) bis zum 22. d. M. entgegengenommen.

Helber, 17. Oktober. (Gg. Ver.) **Agrarier-Rechnung.** Die hiesige Milche hat das Vieh pro Zentner um 1,50 erhöht, mit der Bemerkung, daß voraussichtlich nächstes Jahr das Vieh noch teurer wird, infolge der jetzt ungünstigen Witterung zum Bestellen der Winterfrucht. (?)

— **Schneefall.** Am Montag früh waren die Höhen des Ruffhäuser-Gebirges ganz mit Schnee bedeckt.

Lebenwerda, 17. Oktober. **Das Ende eines Verbrechens.** Seit längerer Zeit war die Stadt und die Umgegend von einer Diebstahlsplage heimgesucht worden. Jetzt ist es gelungen, der Gesellschaft auf die Spur zu kommen. Als der Stadtkämmerer Thomae, annehmend das Haupt der Gesellschaft, festgenommen werden sollte, gelang es ihm, auf das freie Feld zu entfliehen. Er stieg angelehnt der Verfolger auf einen Baum, besetzte sich mittelst eines Strickes an einem Ast und entzog sich. Er hatte erst kürzlich ein Jahre Zuchthaus abgebußt.

Wittgerode, 17. Oktober. **Au dem Morde im Sara.** Der des Mordes verdächtige Kalfbrenner Johann Wöhniß wurde am Sonnabend in das Gerichtsgefängnis nach Bernburg gebracht. Um zu ermitteln, aus welchem Verhältnisse der an der Mordestelle gefundene neue Weibler stammt, sollen, wie nach der Magdeburger Zeitung zu ersehen, mehrere Untersuchungen von Bernburg über den Verbleib geladen werden, damit Wöhniß ihnen gegenübergestellt werden kann.

Wernhauß (Kr. Sonneberg), 17. Oktober. **Vom Schlichtfeld der Arbeit.** Auf Grube Sophia der v. Smeinitzen Kohlenwerke wurde der Bergmann Schubert aus Saig (Obertraun) von hereinbrechenden Kohlenmassen verdrückt und getötet. Ein Kamerad des Verunglückten, welcher ebenfalls verletzt wurde, erlitt durch die Verdrückung größere Schäden erlitten hatte, gerettet werden.

Bernburg, 18. Okt. **Ein Einbruchsdiebstahl** wurde gestern nacht in das Ladenfenster des Uhrmachers Wernschmidt in der Halleischen Straße verübt, bei dem dem Dieben u. a. 20 goldene Damenketten, und andere Waren, Damenketten, Halsketten, Damenringe im Werte von 1000 Mk. in die Hände fielen. Wulstspuren am Fenster beweisen, daß sich die Diebe bedient haben.

Eingesandt.

An die Parteigenossen von Eiterwerda und Umgegend!

Da laut Beschluß des Kreisrates, vom 1. Oktober an die Beiträge monatweise gezahlt werden, sind die neuen Mitgliedsbücher nebst Waren im Wert der Ortsvermehrung. Die Genossen werden gebeten, ihre Beiträge zu begleichen und neues

Material in Empfang zu nehmen, ehe ein Hausstatten vorgenommen werden muß, damit Eiterwerda nicht der letzte Ort ist, welcher die Abrechnung einsehen. Parteigenossen, mit Eurer Pflicht!

Hoff Schöne,
1. Vorsitzender des Wahlvereins.

Aus dem Reich.

Berlin. Wegen Ehezwangsigkeiten hat sich in der Wädlerstraße eine Frau mit ihrem zwölfjährigen Kinde vergiftet. Bei Ertränkung auf Ähren strandete infolge eines heftigen Stimmwärters der englische Segler Newcastle. Das Schiff ging unter, mit ihm die gesamte Mannschaft, die nicht gerettet werden konnte.

Marientwerder. **Gasversorgung.** Im Dorfe Milmann sind der pensionierte Lehrer Klotzsch und seine Ehefrau nachts durch Einmischung von Kohlenrodungs, das sich bei der Heizung eines Dauerofens entwickelte, ums Leben gekommen.

Hofen. Der Fleischermeister Koldinski hatte sich mit seinen Führern nach Neu-Vergil im Kreise Schmerin (Warthe) begeben und war dort im städtischen Gasthause eingekerkert. Plötzlich hörte er drinnen die Worte rufen: „Koldinski, Dein Pferd ist tot!“ Als er herauskam, wurde er von zwei Knechten überfallen und gefesselt, während ihm ein Dritter mit einem Meißel einen Stich ins Herz verlegte, so daß der Tod Koldinski auf der Stelle eintrat. Als Wärdner wurde der Knecht Polm des Galwitzes Knuth ermittelt und verhaftet.

Bochum. **Verkehrskiller.** Auf Schacht 2 und 3 der Reche Dorschie wurden durch eine Kohlenstaubexplosion im Flöz Präbident auf der besten Sohle ein Hauer getötet und ein Schichtmeister und drei Lederverletzt.

Leipzig. **Eine Revolveraffäre** hat sich in einem hiesigen Restaurant abgespielt. Ein Gast wurde wegen ungebührlichen Benehmens hinausgeschickt. Er gab einen Revolverbeschuß in die Gaststube und verlegte dabei einen jungen Mann Namens Bogojanjan lebensgefährlich. Der Täter wurde verhaftet.

— **Ein Familiendrama** hat sich in einer Wohnung in der Dahnstraße ereignet. Von der Gasleitung des Treppenhouses war ein Gummischlauch in das Schlafzimmer des Pächters ausgetreten. Die 16jährige Tochter des Pächters war durch das ausströmende Gas verdrückt. Aus selbst und seine Frau wurden bemühungslos aufgefunden und in das Krankenhaus gebracht. Das Motiv war Mord vor gerichtlicher Untersuchung.

Vermischtes.

* **Der dänische Dichter Sven Lange** hat sich mit zwei Flaschen Chloro vergiftet wollen. Der Zustand des Dichters ist sehr bedenklich. Er ist als Verfasser des Schauspiel „Die stillen Tüden“ und des Dramas „Verbrecher“, die auch hier in Halle im Neuen Theater aufgeführt worden sind, gut bekannt. Beide Stücke sind Arbeiten von außerordentlicher literarischer Freiheit. Lange ist auch als Novellist in deutschen Landen sehr geschätzt. Lange ist erst 37 Jahre alt, also ein verhältnismäßig junger Mann; er war als Dramaturg des Kopenhagener Theaters in angesehenster Stellung.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Petersburg, 18. Oktober. Gestern vormittag fielen mehrere Reitertrübe hier an der Kronen-Brücke die Arbeit ein. Die Arbeiter verdrückten, mit roten Fahnen und revolutionäre Slogans, in die Stadt einzudringen, wurden aber von Polizei und Militär zurückgedrängt, worauf sie sich darauf beschränkten, jeden Verkehr zur Reibung von der Schlüssel-

burger Hauffe zu unterbinden. Das Personal einiger Vorortbahnen trat in den Ausstand, die Bahnen wurden unter militärischer Bedeckung von den Mannschaften des Eisenbahnministeriums besetzt.

Warschau, 18. Oktober. In 18 Arbeiterfabriken der Gouvernements Warschau, Radom, Lublin und Siedlitz setzten 4000 Arbeiter den Ausstand fort. Sie fordern 20 Proz. Lohnzulage und zwar in allen Fabriken. Die Behörden stellen den Fabrikanten Inzantler und Rosken zur Verfügung, doch wurden die Truppen von den Direktionen nicht in die inneren Räume der Fabriksbetriebe zugelassen. Eine hier abgehaltene Versammlung Arbeiterdirektoren beschloß, die Streiklisten den gesamten Fabriken gleichmäßig zur Last zu legen. Gleichzeitig werden Unterhandlungen mit den Arbeitern eingeleitet.

Bochum, 18. Oktober. Für Sonntag, den 22. Oktober, hat der Alte Bergarbeiterverband wieder 25 öffentliche Versammlungsveranstaltungen im Ruhrrevier einberufen mit der Tagesordnung: Protest gegen die verlängerte Sperre, das neue Berggesetz, gegen die Arbeiterauswahlgesetze und die neue Arbeitsordnung.

Hamburg, 18. Oktober. Unter den Arbeitern der Hamburg-Amerikanische ist eine Lohnbewegung im Entstehen.

London, 18. Oktober. Die englische Regierung hat in Gibraltar Befehl gegeben, sofort zwei englische Panzer nach Tanger zu entsenden. Da aber inzwischen die marokkanischen Behörden bereits mit dem Bandeswegen der Auslieferung der Offiziere verhandeln, hofft man, daß der Zwischenfall bald seine Erledigung findet.

Briefkasten der Redaktion.

N. S. 20. Weihenfeld. 1. Bei Vorladung vor die Polizei handelt sich darum, die bei Klagen üblichen Fragen nach der persönlichen Verhältnisse n. p. festzustellen. Solche Vorladungen erfolgen in der Regel aber nur, wenn eine Strafklage in Betracht kommt. 2. Ein ärztliches Urteil muß dem Gericht mit dem Antrage unterbreitet werden, den Termin zu verlegen. 3. Zur Veröffentlichung der Klagen ist nicht geeignet. Wir haben die Aufsicht in unteren astronomischen Mitarbeiter geschickt. 4. Was von Weihenfeld an Korrespondenzen bei uns einget., wird veröffentlicht. Wir bedauern selbst, nicht noch mehr bedient zu werden. Sämtlich sorgen bei den bevorstehenden Wahlen die dortigen Genossen für eine regere Mitarbeit an ihrem Parteiprogramm.

W. D., Weihenfeld. Ihr Artikel kommt morgen. Wir müssen immer mit dem Maß rechnen.

S. S. Schweinitz. 1. Bernburg. 2. Weimar. 3. Das Kleben der Karten richtet sich nach dem dreifachen Betrage des für die Kranenfälle festgesetzten durchschnittlichen Tageslohnes, nicht nach dem wirklichen Verdienst. Bei dem Beispiel der durchschnittliche Tageslohn bei der Kranenfälle 2,50 Mk., so sind nur 24 Wk. Marken zu kleben, selbst wenn der Verdienst 20 Mk. monatlich betragen würde.

S. S. S. Wenn irgend die Berufsgenossenschaft die Versicherungspflicht des Unternehmers feststellen wird, haftet nur die Berufsgenossenschaft, die dann den Unternehmer ihrerseits regreppflichtig machen würde. Kommt ein plüchlich bei der Arbeit hervorsetzener Bruch in Betracht, insoweit Sie damals sofort die Arbeit unterbrechen mußten und zum Werk gegangen sind, dann werden Sie sich ruhig an die Berufsgenossenschaft, denn vom Unternehmer können Sie nichts beanspruchen.

Verantwortlicher Redakteur: Ad. Thiele in Halle.

Unser heutiges Aufhänge liegt ein Prospekt der unter notarieller Aufsicht stehenden **„Draconia“** bei. **Bestellungen oder Aufträge sind stets direkt an das Bankgeschäft Artur Geider, Braunschweig, zu richten.**

Birchow über den Kaffee: —

„Man ist nun endlich auf die Wahrheit gekommen, daß das Koffein“) nichts mehr und nichts weniger als ein die Nerven stark anregendes und, in größerer Menge genossen, geradezu giftiger Körper, ähnlich wie der Branntwein ist. Abgesehen von dem Zucker und der Milch, diesen guten Geisern, die man dem Tee und dem Kaffee zusetzt, haben diese als Nahrungsmittel gar keine Bedeutung. Sie sind Genussmittel und in manchen Stücken mit wohl anderen sehr gewöhnlichen Beispielen verwandt, mit Wein und Schnaps, denen man wohl Zucker, aber Milch wohl kaum zusetzen pflegt. Koffein, sowohl wie Alkohol sind giftige Substanzen, ersteres überwiegen reich, letzteres zwar reich, dann schnell lähmend. Beide haben bedeutende Zerewirkungen und können daher leicht mißbraucht werden.“

„Dieses Urteil des großen Pathologen haben die neuesten wissenschaftlichen Forschungen glänzend bestätigt und wertvoll ergänzt. Es beweist jedenfalls zur Genüge, daß es bedenklich und unter Umständen sogar gefährlich ist, Bohnenkaffee regelmäßig auf die Dauer zu genießen. Die meisten Ärzte empfehlen deshalb den Kranken wie den Gesunden Kaffeeersatz Malzkaffee als tägliches Getränk, weil dieser, laut Gutachten der ersten Autoritäten, auch nicht den geringsten schädlichen Bestandteil enthält, wohl aber von gehaltreicher Beschaffenheit und würzigem, kaffeeähnlichem Wohlgeschmack ist, der ihm durch ein eigenartiges, patentiertes Verfahren mitgeteilt wird. — Man mache gleich, lieber heute als morgen, einen Versuch mit dem ersten Kaffeeersatz Malzkaffee, den man vor allen Nachahmungen untrüglich daran erkennt, daß er nur in geschlossenem Paket mit Bild und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke zum Verkauf kommt.“

*) Koffein ist der wirksamste Bestandteil des Kaffees!

Arbeiter-Schule u. Stiefeln,
nach militärischer Art sehr dauerhaft gearbeitet, empfiehlt billig
J. Sternlicht, Markt 11.

Morgen Donnerstag
Schlachte, Fr. Janz,
fest. **Mannische,**
Küche 11.

Gummi-Stempel-Fabrik
Nicolaistr. 6.
Alfred Pfautsch, Halle

Freitag Schlichterfest.
Franz Heilmann, Zeitz, Nikolaistr. 6.
Freitag: Frische Würst u. Bratwürst
F. Bornlich, Zeitz, Mittelstr.

Max Berger, Halle a. S.
Bierdruckapparat-Fabrik.
Krausenstr. 5, Martinsstr. 18
Telefon 1207.
Bierdruckapparat, alle Ausfüße;
Metallhebel, Schenkelhüllen,
Reparatur. — Ersatzteile

Papier- und Pappentafeln
kaufen jeden Bogen
H. Braunhauser, 20.



PALMIN
Feinste Pflanzenbutter
zum Kochen, Braten und Backen

Möbelfabrik und Magazin
Bernh. Grunwald,
Rathausstraße 2,
empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter **Möbel, Spiegel u. Polsterwaren** zu billigsten Preisen.
Ausstellung kompl. Zimmereinrichtungen.
Langjährige Garantie.
Besichtigung jederzeit gern gestattet.
Transport durch eigenes Geschäft frei Haus.
Fernverkehr Anschlag Str. 759.

Neu eingeführt!
Allgem. Konsumverein Halle a. S.,
e. G. m. b. H.
empfiehlt als sehr preiswert und äußerst vorteilhaft
Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
(Marke Platte)
in 1/2 Paketen à 20 Pfg.
Zu haben in sämtlichen Filialen.
Neu eingeführt!

P. P.
Einen hochverehrten Publikum von Halle und Umgebung wird die ergebene Anzeige, daß ich morgen, Donnerstag
Pfannerhöhe 43 eine Rossschlächterei
eröffne und bitte ich um günstige Zuspruch.
Ich empfehle besonders ff. **Gehacktes und Bratenfleisch**, pro Pf. 35 Pf., sowie meine delikaten warmen Würstchen, nur aus durchaus gejunger erstklassiger Ware hergestellt.
Sodachungsstoff
Karl Eckardt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 19. Oktober

Nr. 42

(Nachdruck verboten.)

Das Haus des Schreckens.

Eine wahre Geschichte in Anschluß an den Jenaer Parteitag.
Von Friedrich Thieme.

Bekanntlich veröffentlichte der Simplicitismus kürzlich folgende Charakteristische Postkarte:

„Lieber Simplicitismus! Der stud. jur. et cam. Freiherr v. Boden, der sich während der Ferien auf seinem väterlichen Landsitz aufhält, fragt bei der Wirtin, bei der er im vergangenen Semester in Jena gewohnt hatte, brieflich an, ob sie ihm sein möbliertes Zimmer auch für das Winterhalbjahr wieder reservieren könne. Die Alte antwortet sofort in bejahendem Sinne und bemerkt am Schlusse ihres Schreibens stolz, daß sogar ein Reichstagsabgeordneter während des Parteitages in dem Zimmer gewohnt habe, worauf sie andern Tages folgendes Telegramm erhält: Verzichte — anderweitig vermieten. v. Boden.“

Diese Mitteilung wird vielfach als Scherz aufgefaßt, als ein ironischer Witz des Simplicitismus — auch ich weiß nicht, ob ihr eine Lachspalte zugrunde liegt, aber das muß ich sagen: Der junge Mann hat recht! Wenn Sie erst hören, was einem Studenten der Theologie passiert ist, der die entsetzliche Torheit beging, trotz aller Warnungen ein so verfeuchtes Logis zu mieten und einige Tage und Nächte darin zuzubringen, so werden Sie verehrter Lesler, nicht mehr über diesen Herrn v. Boden die Nase rümpfen sondern seine Klugheit preisen und seine Vorsicht nachahmen.

Jener Student der Theologie — ich nenne ihn Theophil Lämmchen — bewohnte während des Sommersemesters ein elegantes Zimmer in einem ganz neuem Hause der Westvorstadt mit prächtiger Aussicht auf die Berge. Das Zimmer war zum erstenmal vermietet, alles war neu darin, die Möbel, die Bilder, die Tapeten, die Dielen, die Stukkatur der Decke. Und gerade für einen Theologen erwies es sich als äußerst geeignet, denn eines der ganz neu aus dem Fünfglaspennig-Bazar bezogenen Gemälde stellte eine Kirche vor und die Stukkatur an der Decke verbildlichte inmitten eines Kranzes aus weißen Rosen einen wohlbeleibten Posaemenengel mit lächelndem Antlitz. Unserm Theophil Lämmchen hatte es auch sehr gut in dem Zimmer gefallen, er schloß bei seiner Abreise in die Ferien sofort für das Wintersemester ab und kehrte sobald als möglich wieder zurück, weil es ihm in seiner Residenz zu Jena besser gefiel als daheim bei seinem Vater, dem Landpastor, in seiner Dachstube mit der Aussicht auf die Seele der Landwirtschaft.

Zu seinem Erstaunen sah er sich bei seiner Ankunft am Bahnhof von sechs in tiefe Trauer gekleideten Männern mit kindlich-kommen Physiognomien empfangen, die ihn sofort in die Mitte nahmen und sodann die Nationalhymne anstimmten. „Was bedeutet denn das?“ fragte Theophil Lämmchen beflürzt.

„Verzeihen Sie, werter Herr — wir sind Mitglieder des atabemischen Reinigungsvereins, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, die Stadt Jena nach der Beendigung des sozialistischen Parteitages wieder wohnlich und sauber zu machen. Unser Führer ist der Herr Rechtsanwält, welcher als einziger den Mut besaß, an der roten Draperie der zur Bewillkommnung der sozialistischen Abgeordneten aufgestellten Ehrenpforte Anstoß zu nehmen.“

„Aber — ist denn — ein solcher Verein nötig?“

„Na und ob, unbedingtes Erfordernis, wenn unsere arme Stadt an den Folgen dieser unerhörten und von einer entarteten Behörde unglücklicherweise geduldeten Begebenheit nicht zugrunde gehen soll. Gleich nach dem Parteitag setzte ein Wetter ein, wie solches bis dato in Jena nicht gesehen worden und wie sich dessen die ältesten Leute nicht erinnern. Da-

bei greift eine neue Krankheit, eine Art politisches Malaria, um sich, dessen Entstehung unsere Mediziner durch die Verfeuchung der Stadt mit dem Bazillus augustusbedlicus erklären. Außerdem treten seit dem Parteitage auch Röteln und Rotlauf auf, die jungen Mädchen bekommen merkwürdige rote Waden und die alten Herren rote Nasen. Der Konsum mit roten Krawatten hat sich verdreifacht, rote Strümpfe verdrängen die schwarzen mehr und mehr, die Landleute können nicht genug rote Hüben schaffen, rote Grütze gehört zu den täglichen Mahlzeiten und in der Saale vermehren sich die Rossfedern rapid unter Verdrängung der harmlosen Weißfische und der duldsamen Karpfen. Selbst unter den Studenten, die doch bekanntlich mit der Polizei in so friedlicher Gemeinschaft leben, wie die Raubtiere mit Nam und Eva im Paradies, macht sich eine bisher niemals beobachtete Neigung zu lärmenden Szenen und zur Annullung von Sicherheitsorganen bemerkbar. Wenn da nicht Einhalt geschieht, haben wir in wenigen Wochen die Revolution oder wenigstens einen Massenweil der jungen Mädchen, die sich nichts mehr weiß machen lassen wollen.“

„Das ist ja schrecklich,“ stöhnte Theophil. „Aber was wollen Sie denn von mir?“

„Hören Sie und fallen Sie auf die Knie! In Ihrem Atmmer hat während des Parteitages ein ultraroter Sozialdemokrat gewohnt — einer der berühmtesten Führer und Reichstagsredner. Deshalb sind wir hier, Sie pflichtschuldigst vor der Wiederbeziehung des Zimmers zu warnen.“

Der arme Theophil Lämmchen machte ein sehr bedenkliches Gesicht und erklärte endlich, da es schon zu spät sei, sich nach einer anderen Bude umzusehen, so wollte er vorläufig in einem Hotel Wohnung nehmen.

„In einem Hotel?“ riefen die Herren erschrocken. „Um alles in der Welt nicht — in fast allen Hotels haben Sozials gewohnt und in den anderen wenigstens verkehrt.“

„Aber wo soll ich denn dann hin? Ich kam doch bei dem Schandwetter nicht im Freien logieren?“

„Sollen Sie auch nicht. Wir haben bis zur völligen Desinfizierung der Stadt ein Barackenlager auf dem Landgrafenberg eingerichtet, wo jedem der Insassen ein bazillenfreier Heuhaufen zur unentgeltlichen Verfügung steht. Auch die dort verabreichten Speisen und Getränke sind vollständig einwandfrei, da sie von der durch die Weisheit der altenburgischen Staatsregierung vor jeder Ansteckung bewahrten Leuchtenburg-Restaurations bezogen werden.“

Da schüttelte Theophil den Kopf. Die Aussicht auf das Barackenlager konnte ihm nicht imponieren, Heuhaufen hatte er daheim gesehen, so entschied er sich nach längeren Hin- und Herreden zum großen Entsetzen der Mitglieder des Reinigungsvereins für seine alte Bude, nach der er die ganze Ferienzeit über eine so unstillbare Sehnsucht empfunden hatte.

Die Männer machten drei Kreuze über ihn und meinten, er werde es schon bitter bereuen, aber entschlossen begab sich Theophil nach seiner alten Wohnung, die er stante pede mit seinem gesamten Inventar — das er unter dem Arme trug — bezog.

Natürlich sah er sich vor allen Dingen genau um, ob er etwas Ungehöriges bemerkte, leuchtete auch mit der Lampe unter das Bett und Sofa, ja sogar die Wände betrachtete er mit gerechtfertigtem Mißtrauen.

Nichts war zu sehen — nur als er bald darauf behaglich auf dem Kanapee lag und seine Pfeife schmauchte, wobei es nach alter Gewohnheit den Blick über die Bilder an den Wänden schweifen ließ, nahm er zu seiner Verwunderung wahr, daß die schwarz-weiß-rote Fahne auf dem den Stängel der Truppen nach dem Siege von 1870 darstellenden Bilde sich während seiner Abwesenheit knallrot gefärbt hatte!

Erschrocken schaute er nach dem Bilde der alten Kirche, und siehe da — es war kaum mehr zu erkennen, ein ordentlicher Nebel lag darüber. Nun hob er den Bild zu dem Posamentengel an der Decke empor: sehen es nicht gar, als rinne dem kleinen Himmelsboten eine Träne über die beiden Waden?

Das sind fonderbare Phänomene, dachte erschauert der Student — aber müde, wie er war, ging er zu Bett und sprach vor dem Einschlafen eine Beschwörungsformel, die von dem alten Schöpfer jenes He. matsdorjes, der mit Sympathie kurierte, gegen eine verhegte Krub mit gutem Erfolg zur Anwendung gebracht worden war.

Auf einmal — der Regulator an der Wand verkündete eben die Mitternachtsstunde — erwachte er von einem seltsamen Geräusch. Er richtete sich halb auf und horchte, horchte angezerrt. Es klang wie eine ferne gedämpfte Musik, was war das? Kein Zweifel, es kam von seinem Piano her, und eine eigentümliche Melodie war es, die ihm bekannt und doch unkenntlich erschien, bis er sich endlich darüber klar wurde, daß es die Marschallaise war. Und plötzlich — er schrie ostentativ vor Erschrecken auf — öffnete sich mit lautem Krachen die Tür, und herein strömten in rasender Wut Massen von Arbeitern in blauen Blusen mit roten Jakobinernützen, mit Flinten, Säbeln, Feugabeln, Knütteln und anderen Mordinstrumenten bewaffnet, die sie wild in der Luft schwingen.

„Was wollt Ihr hier?“ rief der Student voll Angst. „Wir ziehen nach der Leuchenturg, um die Republik zu proklamieren,“ schallte es aus hundert Kehlen zurück.

Und in toller Jagd zog es an ihm vorüber. Als die Schaar verschwunden war, nahm sie sich ein je erlicher Zug schlicht gekleideter Männer, jeder mit einer roten Kette geziert; allen voran schritt Reichstagsabgeordneter Webel, den der Zimmerbewohner aus illustrierten Journalen kannte, eine rote Fahne in der Hand.

Bangsam und schweigend marschierte der Zug an dem Lager des Studenten vorbei — dem armen Theophil ward ganz schwindlig zu Mute beim Anblick der düsteren Gestalten — endlich ermannte er sich nochmals und fragte wieder: „Was tut Ihr hier?“

„Wir spuken,“ erwiderten mit dumpfer Stimme die Gestalten. „Wir sind die Abgeordneten des Senats Parteitages und werden fortfahren in allen Häusern, die wir bewohnt haben, zu spuken, bis die rote Republik proklamiert ist.“

„Schrecklich!“ leuchtete der Student. „Aber Ihr seid doch abgeweiht?“

„Wohl — aber unser Geist ist da, wo wir einmal geweilt haben, nicht wieder auszuweichen. Es lebe die internationale Sozialdemokratie!“

Da schloß Theophil entsetzt die Augen und schlief ein. Am anderen Morgen fühlte er sich so seltsam wie noch nie. Während er sich wusch, ertrappe er sich dabei, wie er die Marschallaise pfiff, eine Karte an seine Eltern schrieb er unwillkürlich mit roter Tinte, als er am Universitätsgebäude vorüberging, kam ihm eine bei einem Studenten doch sonst unbedeutendere Reizung zum Streifen an und mittags bestellte er sich Kolltraut und Paprika-Schnitzel mit schöner roter Sauce. Als er Vorlesungen für das neue Semester auswählte, belegte er instinktiv diejenigen des Geschichtsprofessors über die französische Revolution, er kaufte sich ein rotes Taschentuch und trank sich schließlich einen roten Kopf.

„Ich bin krank, ernstlich krank,“ sagte er am andern Morgen zu sich. „Ich weiß nicht, was mit mir ist.“ Sofort schickte er zum nächsten Arzt und dieser stellte nach kurzer Untersuchung eine Infektion mit dem Bazillus robespierricus fest.

„Kein Zweifel, Ihr Zimmer ist infiziert,“ rief der Arzt außer sich. „Sehen Sie nur Ihren Teppich — er ist ja ganz rot durchdrängt und duftet nach Paprika. Ich bin gewiß, Sie haben auch die übrigen Symptome. Verspüren Sie nicht eine fast unstillbare Inklination, mit den Kopf abzuschlagen?“

„Trotzdem, Herr Doktor.“ „Da sehen Sie — nun versuchen Sie einmal zu singen: Ich bin ein Preuße, dann werden wir auf der Stelle sehen, wotan wir sind.“

Theophil begann zu singen oder vielmehr zu lassen so gut er konnte, aber — unglückliche Verwirrung der Natur — ohgleich er seiner Ansicht nach den Text des Preußenliedes intonierte, quollen doch immer und immer wieder die Worte der Audorfschen Arbeitermarschallaise aus seinem Munde.

„Das ist schlimm,“ erklärte der Arzt. „Dagegen müssen wir eine Radikalur anwenden oder Sie stehen innerhalb drei

Tagen auf den Barrakaden. Vor allen Dingen müssen Sie aus dieser Schreckenstammer in bazillenfreie Luft. Gehen Sie nach der Leuchenturg, quartieren Sie sich dort 14 Tage ein, beten Sie jeden Morgen für die Leuchenturgische Staatsregierung und lesen Sie ohne aufzuliegen von 8—12 und von 2—8 Uhr die Kreuzgebetung. Lassen Sie sich gleich mehrere Jahrgänge kommen, wenn Sie nach dem ersten noch keine Linderung verspüren, so wenden Sie den zweiten und nötigenfalls auch den dritten an. Lassen Sie sich nicht durch eine ansteigende Inklination zum Brechen beirren — je mehr Bazillen Sie von sich geben, je besser! Außerdem tragen Sie vom Morgen bis zum Abend einen Schutzhelmschirm und hängen über ihrem Lager eine Photographie des Fürsten Bismarck auf. Wenn Sie dann noch alle Stunden ein Stück deutsche Reichs-Lieder genießen und abends sämtliche patriotische Lieder des Stommersbuches absingen, so denke ich, werden wir den Anfall bezwingen.“

Wir können glücklicherweise vermelden, daß unser Student nach vierzehntägigem Gebrauch seiner Kur vollständig genesen ist. Am fünften Tage zeigten sich die ersten Anzeichen der Besserung, denn er konnte an diesem Tage bereits wieder das Wort „Patriotismus“ aussprechen. Am achten Tage vermochte er bereits Suppe à la reine zu genießen, am zehnten verbrannte er sein rotes Taschentuch und am vierzehnten nahm er an einer nächtlichen Demonstration seiner Kommilitonen gegen eine unheimlich rot brennende Straßenlaterne teil, die nach hartnäckiger Belagerung und unter Aufwand von vielen Kannen Schweiß denn auch glücklich ausgelöscht wurde. Nur das Wort Ko eg kann er noch nicht aussprechen — sonst ist er wieder völlig auf dem Zeugel!

Wie gut er aber getan, dem Räte des Arztes zu folgen und seine Ruhe unverzüglich zu verlassen, das erwies sich aus den weiteren Ereignissen. Noch am selben Tage zeigten sich an den Wänden des infizierten Zimmers die ersten Spuren der entsetzlichen Krankheit. Die Tapete bekam rote Flecke, die sich nicht verwischen lassen wollten, dann ward sie rüßig und fiel nach wenigen Stunden in Fetzen von der Wand herab. Das Klavier intonierte drei Tage lang in wohlabgemeinerten Zwischenräumen die ersten Töne des Hederliedes, am Abend des dritten Tages sprangen in schaurigen Intervallen die Saiten und am nächsten Tage fielen die Tasten aus. Der Posamentengel an der Decke bekam ein grünliches Gesicht, die Dielen knarrten erschrecklich, die Decke erzitterte und dem Kanarienvogel im Bauer sträubten sich die Federn. Am schlimmsten erging es jedoch den Kleidungsstücken, die in Schränken hingen oder auf den Stühlen unherlagen. In einer einzigen Sekunde plakten wie durch Zauberschlag sämtliche Mähte, während die Knöpfe im selben Augenblicke zu Boden prasselten, wie Äpfel, die jemand vom Baum schüttelt. Den Winterüberzieher Theophils zog es ordentlich krumm, er schlug wie rasend mit den Armen um sich und verbreitete einen infernalischen Geruch. Alle Desinfektionsmittel haben sich bisher als unzureichend erwiesen — es ward wohl nichts übrig bleiben, als dieses Haus des Schreckens abzureißen und von Grund aus neu aufzubauen.

Oder sollte es nicht helfen, wenn man alle gegen den Parteitags erschienenen Artikel der nationalen und konservativen Mäher sammelte, daraus in dem infizierten Zimmer einen Scheiterhaufen bildete, denselben anzündete und auf diese Weise das Zimmer austräucherte? Der Versuch wäre wenigstens zu machen!

(Nachdruck verboten.)

Vom Planeten Jupiter.

Von Felix Linke in Charlottenburg.

Jeder der großen Planeten unseres Sonnensystems hat irgend etwas Besonderes und Interessantes, wodurch er für die astronomische Wissenschaft eine selbständige Bedeutung erreicht hat, wodurch er auch für die Laienwelt lehrreich ist. An einige dieser großen Planeten knüpfen sich sogar kulturgeschichtliche Ereignisse, die im allgemeinen viel zu wenig bekannt sind und von der Laienwelt gewöhnlich auch unterschätzt werden. Das erste große kulturhistorische Denkmal hängt mit dem Namen Jupiter zusammen. Die Konflikte, die der große Galva mit den damals herrschenden Mächten auszufechten hatte, bilden die Herztöne der großen Kulturbewegung, einer der größten die wir je gesehen, die in der Folge ihre mächtigen Wellen schlug und mit ihren Fluten all den Unrat und den unheilvollen Wirrwarr überströmte und zum größten Teil wegschwemmte,

das Jahrtausende angehauft hatten und zu einer Geißel für die Menschheit geworden war. Auch die sonst an den Jupiter anknüpfenden astronomischen Ereignisse, die für die Wissenschaft außerordentlich wertvoll geworden sind, haben immerhin keine Strukturpräger in die Laienwelt hinübergeworfen.

Schon die Alten meinten, daß mit unserem Planeten etwas Besonderes los sein müsse. Seine gravitatische Kräfte, seine Größe, seine Größe unter den Sternen neben Sonne und Mond, ließen ihm eine besondere Stelle unter den wandernden Gestirnen einnehmen. Das ist die Ursache gewesen, die ihm den Namen des Götterkönigs eingebracht hat, jenes würdigen, lodenunwäldigen, schonartigen, vaterlich lächelnden Olympiers, der allerdings längst abgesetzt und durch andere Kollegen ersetzt ist.

Wenn wir von der Erde ausgehend uns beständig von der Sonne entfernen, die Marsbahn und den Gürtel der kleinen Planeten überschreiten, so stoßen wir in die Gegenden, wo Jupiter seine Kreise zieht. Er bewegt sich in einer Entfernung von 5,2 Erdbahnhälbenjahren um die Sonne, ist uns Erdenbewohnern also günstigsten Falls 4,2mal so weit entfernt wie die Sonne, in ungünstigsten Fällen aber 6,2mal so weit. Trotzdem übertrifft ihn nur die Venus zur Zeit ihres größten Glanzes an Helligkeit. Selbst in seiner größten Entfernung von uns, wenn er jenseits der Sonne steht, ist er noch immer etwas heller als der Sirius, bekanntlich der hellste Fixstern des irdischen Firmaments, und in seiner größten Nähe ist er noch anderthalb mal heller. Daraus schon können wir ersehen, daß es sich bei Jupiter um einen Körper handelt, der die Größe der Erde ganz erheblich übersteigen muß. Die Messungen ergeben, daß in seinem Durchmesser der Erddurchmesser 11mal enthalten ist, daß er also an Durchmesser nur zehnmal kleiner ist als die Sonne selbst. Die Oberfläche Jupiters ist 117mal so groß wie die der Erde, und die Erdoberfläche würde auf dem Jupiter etwa denselben Teil einnehmen, wie das gesamte europäische Festland auf der Erde. Der Jupiter-Durchmesser beträgt 141 000 Kilometer, der der Erde 12 700 Kilometer. Die Masse Jupiters ist das 1047fache der Erdmasse.

Beim Anblick dieses Riesenplaneten im Fernrohr fällt jedem sofort auf, daß die Scheibe nicht kreisrund ist, sondern erheblich davon abweicht; sie hat eine deutlich wahrnehmbare elliptische Gestalt. Genauere Messungen der starken Abplattung Jupiters haben ergeben, daß sein größerer Äquatorer Durchmesser etwa ein Fünftel größer ist als sein Achsendurchmesser. Das macht rund 9000 Kilometer oder drei Viertel des Erddurchmessers aus! Nun lehnen theoretische Untersuchungen, daß die Abplattung eines Planeten zu seiner Masse und seiner Umdrehungsgeschwindigkeit in einem gewissen Verhältnis stehen. Kennt man also die Masse und die Abplattung, so kann man daraus die Umdrehungsgeschwindigkeit ermitteln. Prüft man das bei der Erde nach, von der wir diese drei Größen, besonders die beiden letzteren sehr genau, kennen, so ergibt sich völlige Übereinstimmung zwischen dem gemessenen und dem berechneten Werte. Für Jupiter führt die Berechnung auf eine ungeheure Umfangsgeschwindigkeit. Schon in etwa 10 Stunden ist danach eine ganze Umdrehung des riesigen Planeten um seine Achse vollendet, d. h. $2\frac{1}{2}$ mal so schnell wie bei der Erde. Daß die Umdrehungsbewegung der Massen des Jupiter ungeheuer sein müssen, erhellt aus der folgenden Betrachtung. Ein Punkt am Erdäquator bewegt sich infolge der Erdrotation um ihre Achse mit einer Geschwindigkeit von 465 Meter in der Sekunde. Beim Jupiter bewegt sich ein Punkt an dessen Äquator infolge der riesigen Größe des Halbmessers 6mal, und infolge der $2\frac{1}{2}$ fachen Umdrehungsgeschwindigkeit noch $2\frac{1}{2}$ mal, im Ganzen also $11 \times 2\frac{1}{2}$ = etwa 27mal so schnell, und das macht in jeder Sekunde rund 12 500 Meter. Daß also die Schleuderkraft an der Oberfläche Jupiters enorm ist, sieht jeder ein, auch die Folge, daß Fliehen der Massen zum Äquator, das die Ursache der großen Abplattung des wahrscheinlich noch nicht in festem Zustande sich befindenden Planeten ist.

Für die Feststellung der Umdrehungsgeschwindigkeit hat man sehr gute Anhaltspunkte in den zahlreihen Einzelheiten, mit denen sich die Oberfläche Jupiters uns darbietet. Ohne die Handhabe der bildlichen Darstellung ist es schwer, ein anschauliches Bild des Jupiter zu entwerfen. Ich will deshalb nur weniges andeuten. Bei einigermaßen günstigem Luftzustande erkennt man auf demselben charakteristische Streifen, die ihre Lage, Form und Färbung von Jahr zu Jahr zu ändern pflegen und bei genauerer Beachtung selbst schon in kürzerer Zeit deutliche Veränderungen aufweisen. Ganz offenbar haben wir es hier mit Wolkenzügen in einer sehr dichten und tiefen Atmosphäre zu tun, von der wir nur die obere Grenze sehen. Bei der Betrachtung fällt sofort die parallele Lage dieser Streifen auf, aus deren Richtung man schon die Lage des Jupiter-Äquators angeben könnte. Zu beiden Seiten des Äquators treten gewöhnlich braunrötlich gefärbte Streifen auf, zwischen denen ein weißlicher Streifen verläuft, der wiederum in der Mitte oft etwas dunkler gefärbt erscheint. Die weißlichen Gebilde sind dichtere Wolkenzüge, während die dunklen Gebilde da auftreten, wo der Wind etwas kälter in

die Jupiter-Atmosphäre einzubringen vermag. Auch bei uns auf der Erde ordnen sich die Wolken hauptsächlich streifenweise und das wird durch die Umdrehungsbewegung der Erde hier, dort des Jupiters bewirkt. Beim Jupiter tritt das in viel stärkerem Maße auf als bei uns, weil wie gezeigt die Umdrehungsgeschwindigkeit eine sehr viel höhere ist.

Genauere Beobachtung mit besseren Hilfsmitteln lehrt, daß die Streifen nicht genau von einander abgegrenzt sind, daß vielmehr der eine oft durch zackige Verbindungen in den anderen übergreift und daß die Streifen oft durch weiße und farbige Streifen unterbrochen sind. Auch die Erscheinungen rufen ihre erschöpfende Erklärung in der Umdrehungsbewegung. Die am Äquator aufsteigenden warmen Luftströme bringen der Atmosphäre eine seitliche Bewegung hervor, da ja die durch die Wärme ausgedehnten Luftmassen einen seitlichen Abfluß suchen. Nun bewegen sich aber die Punkte der Oberfläche nach den Polen zu immer langsamer. Strömt deshalb Luft vom Äquator nach der Seite zu ab, so hat diese eine größere Umdrehungsgeschwindigkeit als die darunter liegenden Massen des Planeten und davor abströmende Luft eilt ihnen voran. Die Bewegung der Planeten um ihre Achse geht nun von Westen nach Osten; die nach Osten voreilenden und noch dem Nordpol abströmenden Luftmassen erzeugen also einen Ost- oder wegen ihrer gleichzeitigen nördlichen Bewegung einen Nordostwind, die nach Süden strömenden einen Südostwind. Diese Winde heißen bei uns die Passate. Sie sind es, die hauptsächlich eine regelrechte Segelschiffahrt ermöglichen, wenn auch nur indirekt. — Ganz ebenso ist es auf dem Jupiter, nur wieder in bedeutend verstärktem Maße. Die Passate müssen dort den Charakter rasender Stürme annehmen, wie wir sie auf der Erdoberfläche nie beobachten können.

Aus den festeren fleckenartigen Einzelheiten der Jupiterfläche hat man genauer die Umdrehungszeit Jupiters um seine Achse zu 9 Stunden 55 $\frac{1}{2}$ Minuten festgestellt, womit die auf Grund des Doppelsterns ausgeführten Bestimmungen sehr gut im Einklang stehen. Auf letzteres werden wir gelegentlich einmal ausführlicher zu sprechen kommen.

Von den Oberflächendetails auf dem Jupiter sei nur noch der sogenannte rote Fleck erwähnt, der von mächtigen Vorgängen unter der Atmosphäre Jupiters Zeugnis legt. 1872 erschien ein großer rötlich schimmernder elliptisch begrenzter Fleck, der nach Lage und Ausdehnung ungefähr fest stehen blieb. Er war zuerst ganz blaß, wurde aber bis Mitte der achtziger Jahre immer kräftiger und blähte dann wieder ab. Seine Größe ist etwa die unseres Europa. Es ist wohl kein Zweifel, daß dieser Fleck revolutionäre Vorgänge auf der eigentlichen Jupiteroberfläche abspiegelt. Man vermutet, daß die bei Jupiters beachtlicher Eigenwärme an der Oberfläche gebildete schwache Kruste durch vulkanische Erscheinungen abgerieben und von den glühenden Massen des Innern überflutet worden ist. Der uns sichtbare rote Fleck könnte der Silberstein der flüssigen Massen in den Wolken sein. Die weitere Verfolgung dieser Vermutung läßt diese Erklärung in der Tat als sehr plausibel erscheinen, um so mehr, als wir auf der Erde ein Gegenstück in dem Feuersee des Vulkans Katava auf der Insel Hawaii besitzen, allerdings in viel kleinerem Maßstabe. Dieser Vulkan befindet sich in der Nähe des größten tätigen Vulkans der Erde, des Mauna Loa. Er besteht aus einem Ortler von etwa einem halben Kilometer Durchmesser, der ständig mit feuerflüssiger Lava angefüllt ist, die nicht erd und kent und gelegentlich überflutet, so daß die dann entweichenden Lavamassen einen festen Rand bilden, der den Feuersee dammartig umgibt.

Wir müssen unsere Betrachtungen über den Jupiter heute leider abbrechen, aber sie würden noch einmal so umfangreich werden, wollten wir die Monde, die eine eigene Welt bilden, in ihren Kreis ziehen, und dreimal so umfangreich, wenn wir die Rolle, die Jupiter dank seiner Größe und seiner sonstigen Eigenschaften im Sonnensystem spielt und gespielt hat, weiteren Erörterungen unterziehen. Davon ein andermal.

Die Lage der politischen Verbannten in Sibirien.

Eine Unterredung mit einem sibirischen Flüchtling.

Ein Mitglied der Redaktion der Russischen Korrespondenz hatte Gelegenheit zu einer Unterredung mit einem nach glücklich bewerkstelligter Flucht aus Ostsibirien in Berlin angelangten russischen politischen Verbannten.

Der Flüchtling, ein Akademiker, ist ein langjähriges Mitglied der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, und er war längere Zeit im entferntesten Winkel Ostsibiriens, im Jakutsker Gebiet, interniert.

Auf die Frage nach der jetzigen Lage der politischen Verbannten in Sibirien gab der Herr, dessen Namen wir erklarerweise verschweigen, folgende Antwort:

Nach dem bekannten Romanow-Protest im Frühjahr des Jahres 1904, und nach der Ermordung des Zarenwittens Sikorski,

welcher einen Verbanntentransport nach Jakutsk geleitet hatte, durch den politischen Verbannten Minskij beehrte sich die Sage der Verbannten ersichtlich. Die kleinlichen Ränke der Administration gegen die Personen, die irgendwie gegen die bekannten graumägen Erlasse des Generalgouverneurs Kutaisoff sich vergangen haben, wurden immer seltener und zur Zeit des allgemeinen russischen politischen „Frühlings“, als die revolutionären und oppositionellen Elemente eine immer drohendere Haltung annahmen, verschwanden sie fast vollständig.

Wie bekannt, entstand der „Romanover Protest“ dadurch, daß die in den kleinen jakutischen Zelllagern (Mussen) vertheilten Verbannten, welchen die Perspektive drohte, in den Mussen ohne ein Buch und ohne jegliche Post oder ein Ereignis der Kultur und in völliger Einsamkeit wohnsinnig zu werden, sich vereinigen, nach Jakutsk gingen und dort gemeinsam vorbereiten, ihnen die Erlaubnis zum Aufenthalt in den Städten zu geben.

Der Protest hat viele Opfer gekostet, ein Protestler wurde erschossen und fünf verwundet, doch ist es darauf gelungen, die satistische Möglichkeit, in den „Städten“ zu wohnen, zu erlangen. Jetzt sind die Verbannten hauptsächlich in den drei „Städten“ des Jakutsker Gebiets: Jakutsk (die Hauptstadt, mit nur 6000 Einwohnern) Dnestinsk (ca. 1000 E.) und Wlilust (600 E.) konzentriert.

Den Genossen, welche nach den entgegenstehenden Städten des Jakutsker Gebiets Berchojanst (360 E.) und Kolimsk (300 E.) verschickt waren, hatte die Behörde den Vorschlag gemacht, in die südlichen Gebiete überzusiedeln, da diesen beiden „Städten“ in Folge des gänzlichen Aufhörens der Zufuhr, veranlaßt durch den russisch-japanischen Krieg, eine schreckliche Hungersnot drohte.

Sie nahmen den Vorschlag natürlich an, und so sind jetzt seit vielen Jahren zum erstenmal die zwei entsetzlichsten Verbannungsorte von den Feinden des Sozialismus befreit.

Im Jahre 1905 haben die Verbannten noch eine erhebliche Erleichterung erhalten. — Zur Zeit, als die Verschieden ihre Solidarität mit den Romanover Protestlern erklärten, erließ der ermordete Plehwe, der damals noch Minister des Innern war, eine Verordnung, laut welcher alle Briefe und sonstige Korrespondenz der Verbannten unter polizeiliche Kontrolle gestellt werden sollten. Die gesamte Korrespondenz kam somit in die rohen Hände der Polizeibeamten, was zu besonderer Erregung Anlaß gab, da zu jener Zeit bereits der politische „Frühling“ begonnen hatte, und die Nachrichten mit besonderem Interesse erwartet wurden. Es kam zu verschiedenen Zusammenstößen mit der Polizei, unter welchen der in Kolimsk der bedeutendste war. Dort drangen einige Kameraden mit den Waffen in der Hand in die Polizeiverwaltung und suchten mit Gewalt die Oeffnung der Korrespondenz durch den Tsprownik zu hindern. Nach kurzem Kampfe wurden sie arretriert und in das Jakutsker Gefängnis eingeliefert. Wohl als Ergebnis dieses Zusammenstoßes muß man es betrachten, daß bald darauf allertort die Oeffnung der Korrespondenz unterblieb. Aber diese mit großen Opfern erkämpften Erleichterungen können, so bedeutend sie an sich sein mögen, die im allgemeinen sehr traurige Lage der politischen Verbannten natürlich fundamental nicht ändern. Der glühende Wunsch, sich irgendwie politisch in revolutionärem Sinne zu betätigen, hat dazu geführt, daß mehrere Verbannte Fluchtversuche machten. Die Bevölkerung hat in heutiger Zeit mehr Sympathie mit den politischen Verbannten, was zur Folge hat, daß fast alle diese Versuche von Erfolg gekrönt wurden. Die Bevölkerung tut alles mit viel größerer Bereitwilligkeit als sonst, den Gefangenen ihre Fluchtversuche zu erleichtern.

„Können Sie vielleicht etwas über die Art und den Charakter der Verbrechen mitteilen, welche die Verbannten begangen haben?“

„Die meisten sind Sozialdemokraten. Terroristische Elemente gibt es nur vereinzelt. Die Verbrechen dieser Verbannten bestehen meist in der Propaganda des sozialdemokratischen Gedankens oder in der Verrückung sozialdemokratischer Flugblätter. Einige andere haben Staatsverbrechen dadurch begangen, daß sie diese Flugblätter zu verbreiten suchten.“

„Wie steht es mit der sozialen Lage der Verbannten?“

„Meist sind es Arbeiter.“

„Und wie wirkt die Verbannung auf die Psyche und auf die Gesundheit der Betroffenen?“

Selbstverständlich ungünstig! Die öde Einsamkeit des sibirischen Lebens wirkt auf die Seele der Jünglinge und Mädchen, welche ganz besonders nach Betätigung und geistiger Nahrung streben, depressierend, macht sie nervös, reizbar und zu Selbstmordversuchen geneigt. In der letzten Zeit hat sich in Dnestinsk aus diesen Ursachen ein junger Mann Namens Sawintoff erschossen, und in Kizenst ein Mädchen Namens Alpatja sich ins Wasser gestürzt. Und dann die Lungen-

krankheiten und Tuberkulose, Bronchitis zc. Im Orte, wo sich in der Verbannung war, speien fast alle Genossen Blut.“

„Ueber welche materielle Mittel verfügen die Verbannten?“

„Die meisten leben nur von der Unterstützung, welche die Regierung bewilligt, und die 12 Rubel pro Monat für jede Person beträgt, was in Anbetracht der hohen sibirischen Preise nicht einmal zum Sattessen genügt, von anderen Bedürfnissen, wie Kleidung — nicht zu reden. Besonders schwierig ist die Lage nach dem Ausbruche des Krieges geworden, da die Unterstützungen dieselben blieben, die Preise sich aber um 200—300 Prozent steigerten.“

„Und wie ist es mit den Beziehungen der Verbannten zur Kulturwelt? Belommen sie Zeitungen oder Bücher zc.“

„Mit alledem steht es sehr schlecht. Man kann sich nur sehr unvollkommen über die Vorgänge in Rußland orientieren. Nur von Zeit zu Zeit bekamen wir Nachrichten aus dem Reiche. Die letzten machten uns glücklich.“

Der sächsische Landtag.

Sie saßen lange Zeit allein im Saale,
Recht unter sich bei reichbesetztem Mahle,
Verteilten Braten unter sich und Fisch.
Ein Brofam fiel dem Volk von ihrem Tisch.
So war es gut und schön die langen Jahre,
Das Recht, es war wie jede andre Ware,
Wer es bezahlte, hatte es — das Recht —
Und war ein Herr. — Der Arme blieb ein Knecht.
Das Volk stand harrend vor verschlossnen Türen,
Die drinnen saßen, ließen sich nicht rühren,
Sie waren satt und lächelten dazu,
Der Lärm von außen führte nicht die Ruh.
Ein Armer überdreitet jetzt die Schwelle.
Die andern fahren auf, denn Tageshelle
Dringt hinter diesem Einen in den Saal
Und stört die Freude am gedeckten Mahl.

Peter Schlemihl
(Simplificimus.)

Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 40. 104. Aufgabe: Der letzte erhebt 30 Mt., jeder nächste je 10 Mt. mehr, der erste 120 Mt., zusammen 750 Mt.

Richtige Lösungen sandten ein G. Fischer, Ulrich, A. Bohling, J. Baumert, W. Zeiß, Maritimus und B. Ebel in Halle; E. Rosmann in Bitterfeld; S. Petersohn in Düben; W. Schmidt in Bühlstedt; A. Rängel in Brettin; A. Pils in Radewell; E. Göh in Zeitz.

Briefkasten der Rätsellede.

G. S. Bei Ihnen würde die Summe viel mehr ausmachen als 750 Mark.

Maritimus. Das wird solange gehen wie das Volk es sich gefallen läßt.

G. F. Natürlich ist Ihre Aufgabe lösbar, da sie eine von denen ist, wie sie in jedem Aufgabenbuche unter der sogenannten Gesellschaftsrechnung sich befinden. Aber sie entbehrt des besondern Momentes, durch den unsere Knackmandeln sich kennzeichnen sollen. Uebrigens haben Sie nicht angegeben, wieviel Kilo Labal gleich 20 Kilo Zucker sind; in vorliegender Form wäre darum die Aufgabe nicht lösbar.

Neue Aufgabe.

105. Ein Vater ist jetzt drei Jahre jünger als seine vier Kinder zusammen. Nach sieben Jahren wird er nur $\frac{1}{3}$ so alt sein wie seine Kinder zusammen; er ist dann 48 Jahre alt. Die beiden mittelsten Kinder sind um zwei Jahre auseinander; das jüngste ist soviel jünger als das zweite, wie das älteste älter als das dritte ist. Zugleich ist jetzt das älteste Kind ein Jahr älter als doppelt so alt wie das jüngste. Wie alt sind die vier Kinder?

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rätsellede der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.